

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer



gegr. 1849

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. – Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM, Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM – Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg – Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer, 2900 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14, Postfach 50 23.

139. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. September 1986

Nummer 9

„Zogen einst fünf wilde Schwäne“

Mit der am 10. Juni vom Deutschlandfunk ausgestrahlten Sendung „Zogen einst fünf wilde Schwäne“ haben sich sowohl AdM-Vorsitzender Preuß als auch Leser unserer Heimatzeitung äußerst kritisch befaßt. Ihre Stellungnahmen wurden in der August-Ausgabe veröffentlicht. Die Autorin dieser umstrittenen Sendung hat uns einen Leserbrief zugeleitet, den wir zum Abschluß der Diskussion, die auch auf den Heimattreffen in Heikendorf/Kiel und in Essen nicht verstummte, hier ungekürzt bringen. Frau Lachauer teilt darin mit, wie sie ihre „Suche nach der verschwundenen Welt des Memellandes“ verstanden wissen möchte.

Sehr geehrter Herr Preuß,

Ihre Stellungnahme im „MD“ zu meiner Sendung „Zogen einst fünf wilde Schwäne“ hat mich verwundert und zugleich ein wenig gekränkt.

Verwundert, weil Ihre Kritik an meinem Thema vorbeigeht. Die Sendung beschäftigt sich nämlich nur am Rande mit Politik. Und hierbei bestreite ich keineswegs Grundtatsachen wie: daß die meisten litauischsprachigen Memelländer preußisch gesinnt waren, daß Litauen das Gebiet völkerrechtswidrig annektiert hat, daß es einen Volkstumskampf gab, etc.

Aber darum ging es mir nicht. Erst recht nicht um die Geschichte des deutschen Ritterordens. Mich interessierte viel mehr das alltägliche Leben der ganz normalen Leute, insbesondere auf dem Lande. Wie sie aufwachsen als Kinder? Welche beruflichen Möglichkeiten sie hatten? Wie sie den Krieg und Flucht und Vertreibung erlebten; wie vor allem die Frauen sich alleine durchschlagen mußten? Was Ihre Landsleute leisteten im Westen Deutschlands, der sie wahrhaftig nicht gastlich empfing? Aus dieser Alltagsperspektive bekommen die politischen Probleme zuweilen ein anderes Gesicht: „Unten“ an der Basis z.B. scheint das Verhältnis zum litauischen Bevölkerungsteil besser gewesen zu sein als „oben“; man kann z.B. die fatale Begeisterung bei Hitlers Einzug in Memel klarer begreifen, wenn man weiß, was das Abgeschnittensein von Deutschland für die Berufsperspektiven der jüngeren Generation bedeutete oder für den Absatz land-

Fortsetzung nächste Seite

Ostseetreffen 1986 an der Kieler Förde

Wir halten immer noch zusammen

Nirgendwo in der Bundesrepublik fühlt man sich unserer memelländischen Heimat näher als an der Ostsee. Zum Anfassen nahe, wenn man ihr Wasser berührt, das Schleswig-Holsteins Küste mit der ostpreußischen direkt verbindet. Diesen Eindruck hatten auch unsere Landsleute, die am 31. August zum Ostseetreffen nach Heikendorf bei Kiel gekommen waren.

Nahezu 300 Gäste, auch aus Mitteldeutschland und Übersee, konnte Christel Schauer – 1. Vors. der Kieler Memellandgruppe – in der Gaststätte „Friedrichsruh“ begrüßen. Darunter 45 ehemalige Schüler der Schule Schmelz I, die sich schon am Vortag zu einem Wiedersehenstreffen in Heikendorf verabredet hatten. Welch ein Zufall, daß eine Schmelzer Lehrerin – damals hieß sie noch „Fräulein Berger“ – das Ostseetreffen besuchte und so nach fast einem halben Jahrhundert mit ihren Schülern zusammentraf.

Getreu dem jahrzehntelang bewährten Brauch, wurde dieses Treffen mit einer be-

sinnlichen Feierstunde eingeleitet. Musikalisch umrahmt von der Chorgemeinschaft Laboe unter Leitung von Hans Walgenbach und aufgelockert mit Volkstänzen der Probsteier-Trachtengruppe, geleitet von der aus Ostpreußen stammenden Barbara Hinz. Lebhafter Beifall belohnte die Darbietungen, ebenso die ausdrucksstarken Gedichtvorträge von Meta Baltscheit.

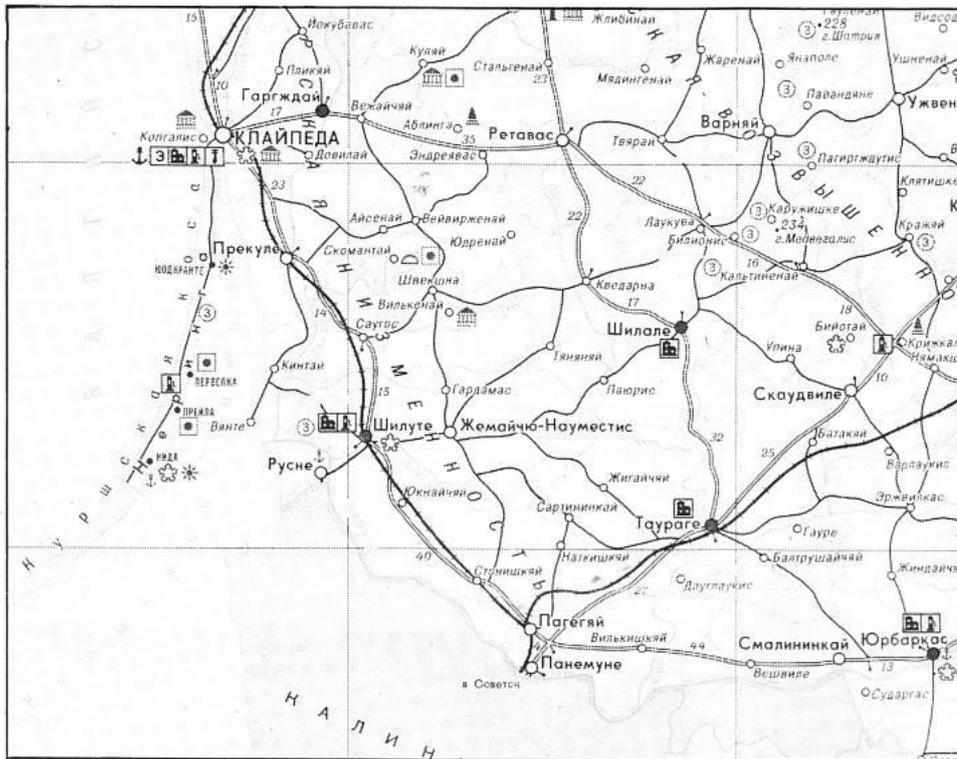
Auf die „greifbare“ Verbindung über See mit unserer Heimat ging auch Dora Janz-Skerath – AdM-Bezirksvertreterin Nord – in ihrer Ansprache ein. Hier zeige sich die be-

Fortsetzung nächste Seite



Auch wenn es die imposanten Kurenkähne auf dem Haff nicht mehr gibt, kann man auch heute noch von der Nehrung aus zur Festlandseite in Richtung Drawöhnen und Schwenzeln hinüberblicken. Wie diese, gibt es noch viele Stellen in unserer Heimat, die sich nicht verändern und verfremden lassen. Wir geben die Hoffnung auf ein Wiedersehen nicht auf.

Dieses reizende Bild stammt aus der Serie „Unvergessliche Heimat“ des in Heide/Holst. lebenden memelländischen Künstlers Willi Griemberg.



Mit dem Auto nach Memel!

So lobt eine bunte Straßenkarte Reisewege in der jetzigen „Volksrepublik Litauen“. Dieser Ausschnitt enthält auch unser Memelland mit ganzen drei Möglichkeiten Treibstoff zu tanken; in Heydekrug, Memel und bei Preil auf der Kurischen Nehrung. Das mag wohl genügen, denn Besucher aus dem Westen sind ja nicht zu erwarten. Und welche Bedeutung der jetzt dort lebenden litauischen Bevölkerung zugemessen wird, kann man aus der kyrillischen Beschriftung schließen. Diese Karte führt uns nicht nur die Teilung und Aufteilung Deutschlands sondern auch die Europas erschreckend deutlich vor Augen.

Zogen einst fünf wilde Schwäne...

Fortsetzung von Titelseite

wirtschaftlicher Produkte; man kann die Anpassungsleistung Ihrer Landsleute besser würdigen, wenn man sich die Kluft zwischen dem Leben in der alten und in der neuen Heimat klarmacht, usw.

Jede Generation hat ihre eigenen Fragen an die Geschichte. Ich selbst erfahre dies schon bei meinen nur wenig jüngeren Studenten. Politische Meinungen und liebe Traditionen lassen sich nun einmal nicht „wortwörtlich“ weitergeben. Nur eine lebendige und auch Kontroversen zulassende Diskussion kann m.E. verhindern, daß die Erinnerung in der nächsten Generation verlöscht.

Mich jedenfalls hat gekränkt, gerade nach dem offenen Gespräch zwischen uns, daß Ihnen die Ernsthaftigkeit meines Bemühens entgangen ist und meine Sympathie für Ihre Landsleute, die so viel gelitten und geleistet haben. Andere Hörer als die vom „MD“ zitierten haben dies glücklicherweise verstanden und mich ermutigt, mich auch weiter mit der Geschichte Ihrer Heimat zu beschäftigen.

Ihre
Ulla Lachauer

Wir halten immer noch zusammen

Fortsetzung von Titelseite

sondere Bedeutung der Ostseetreffen, sagte sie, denn manche der hier anwesenden seien zum erstenmal wieder an der Ostsee. Erfreut darüber, daß die Teilnehmerzahl nicht abnehme, wertete sie das als Zeichen dafür, daß man immer näher zusammenrücke. Sicherlich könne auch das Wiedersehen mit alten Bekannten als Grund für un-



Christel Schauer, 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Kiel, eröffnete das Ostseetreffen.

sere Treffen angesehen werden, dennoch stehe über allem das Motto „Wir halten immer noch zusammen und zeigen, daß wir Memelländer sind.“

Das unterstrich auch der AdM-Vorsitzende Preuß in seinem Schlußwort, dem er seinen herzlichen Dank für die Gestaltung dieses Treffens an die Kieler Memellandgruppe und alle Beteiligten voranstellte.

„Unsere Heimat ist Ostpreußen und unser Memelland und so wird es auch bleiben“, sagte Preuß, „aber es ist gut, daß wir uns hier in Schleswig-Holstein wohlfühlen. Es wäre schlecht, wenn wir nach 40 Jahren des Verlustes unserer Heimat nicht Fuß gefaßt hätten und uns hier nicht wohlfühlen würden, denn überall sind deutsche Menschen. Die Schleswig-Holsteiner sind Deutsche und wir sind auch Deutsche, daher gibt es da gar keinen Unterschied.“

Musik, Tanz und fröhliches Beisammensein füllten den gesellschaftlichen Teil am Nachmittag aus. Unsere Heimatzeitung war mit einem Informationsstand vertreten und wer sich mit Bildern vom Memelland versorgen wollte, konnte dies bei Willi Griemberg tun, der ein reichhaltiges Angebot vorzuweisen hatte. Im nächsten Jahr wird das 30. Ostseetreffen veranstaltet. Dieses Jubiläum wird an dem Ort gefeiert, wo 1956 das erste stattfand – in Travemünde. **BM**



„Wir haben unser Heimweh nicht verloren“, sagte AdM-Bezirksvertreterin Nord Dora Janz-Skerath. Bilder (2) MD

Ein „Deutschordensmarkt“

ist in der oberpfälzischen Gemeinde Postbauer-Heng eingeweiht worden. Zugleich wurde ein neuer Brunnen in Betrieb genommen, der drei Deutschordensmotive (Marienburg, Wappenkreuz des Ordens, drei Ritter) zeigt. Die heute 5700 Einwohner zählende Gemeinde Postbauer-Heng war 500 Jahre lang im Besitz des Deutschen Ordens (Pflegeamt Postbauer) und fiel im 19. Jahrhundert an das Königreich Bayern, wobei der Besitz einen geschätzten Wert von 198754 Gulden hatte. Mit der Einweihung des Platzes verbunden war die Eröffnung einer von der Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern erarbeiteten Ausstellung über den Deutschen Orden.

Abschied vom Sommer

Der Sommer singt sein Abschiedslied; die letzten Dahlien flammen.

Matt sind die Blätter, fahl das Ried, vor dem die Schwäne schwammen.

Es weht ein kühler, herber Hauch durch den noch jungen Tag. Und Netze glänzen früh am Strauch voll zartem Taubelag.

An Büschen leuchten Vogelbeeren, in Hecken blauen Schlehn. Auch kommen Diesteln jetzt zu Ehren, die stolz und frisch am Wegrand stehn.

Die Stimmen, die der Sommer trug, sind aber schon verbrannt. Sie schwanden mit dem Vogelzug. Nun ist es still im Land.

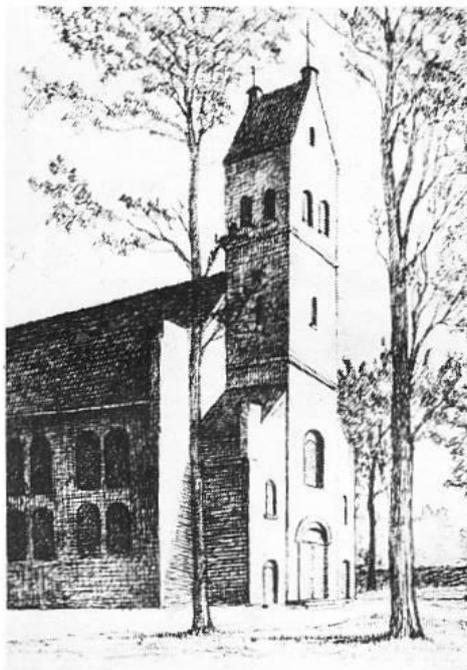
Hannelore Patzelt-Hennig

100 Jahre Kirche Rucken

Die 1885/86 erbaute evangelische Kirche in Rucken hat den letzten Krieg ohne größere Schäden überstanden. Für die jetzt hier lebenden Ruckener mag es ein Trost sein, daß ihr Gotteshaus dem Schicksal anderer Kirchen in unserer Heimat, die für profane Bedürfnisse zweckentfremdet wurden, entgehen konnte. Sie wurde nach der Vertreibung der Memelländer von den litauischen Katholiken übernommen. Richard Taudin, der sich mit der memelländischen Kirchengeschichte befaßt hat, berichtet:

Rucken war in der Kirchengemeinde Coadjuthen eingepfarrt. Zur Kirche war ein 13 km weiter Weg zurückzulegen, der im Frühjahr und Herbst oft unpassierbar wurde. Die Behörden planten bereits 1723 den Bau einer Filialkirche in Rucken. Sie sollte im Fachwerkstil erbaut werden. Das benötigte Holz wollte man aus der Tauroggischen Wildnuß, 3 1/2 Meilen entfernt, holen. 1341 R-Thaler und 9 Groschen waren als Kosten veranschlagt. Doch der Plan fiel bald ins Wasser, denn die Mutterkirche war inzwischen baufällig geworden. Freilaufende Schweine konnten ungehindert unter die Holzfundamente ins Kircheninnere kriechen. Sie wurde abgebrochen und am 25. 12. 1733 fand der Gottesdienst in der neuen Steinkirche statt, die heute noch steht.

Bis Rucken zu seiner Kirche kam, floß noch viel Wasser ins Haff. Am 1. April 1869 wurde Rucken zum selbständigen Kirchspiel erhoben. Coadjuthen mußte 19 Dörfer abgeben, natürlich mußten auch Plaschken und Piktupönen zur Substanz beizutun. Einige Gemeindeglieder widerstrebten dem zwar heftig, aber ihre Proteste blieben unberücksichtigt.



„Ich bin das A und O, spricht Gott der Herr, der ist und der war und der kommt, der Allmächtige.“ Die Kanzel stand links vom Altar und wurde von der Sakristei aus bestiegen. Das Kirchenschiff ist zweiseitig und wird von einer flachen Decke abgeschlossen. An beiden Längsseiten ziehen sich Emporen entlang, auf der Westempore steht die Orgel. Im Turm ist das Hauptportal, dort hängt auch eine Glocke.

Wie einst die Pocken in unserer Heimat wüteten

Wenn wir heute bei jedem Wehwehchen zum Arzt laufen und unzufrieden sind, wenn er eine Grippe nicht in drei Tagen kuriert, denken wir bestimmt nicht daran, wie hilflos der Mensch vor noch nicht einmal zweihundert Jahren Krankheiten und Seuchen ausgeliefert war, die wir nur noch dem Namen nach kennen.

In alten Kirchenbüchern liest man von Heimsuchungen, die heute völlig undenkbar sind. Pest und Cholera, die großen Geißeln der Menschheit, waren selten geworden. Dafür rafften epidemisch auftretende Krankheiten wie Masern, Scharlach, Typhus, Diphtherie und Tuberkulose zahllose Kinder und Erwachsene hinweg. Allein an den Pocken starben im Kirchspiel Willkischken: 1770: 117 Kinder, 1771: 3 Kinder, 1772: 6 Kinder, 1773: 28 Kinder, 1774: 42 Kinder, 1775: 1 Kind, 1776: 11 Kinder, 1777: 23 Kinder, 1778: 15 Kinder, 1779: 20 Kinder, 1780: 6 Kinder, 1781: 98 Kinder, 1782: 6 Kinder, 1783: 1 Kind, 1785: 133 Kinder, 1786: 5 Kinder, 1787: 3 Kinder, 1788: 28 Kinder, 1789: 51 Kinder, 1790: 3 Kinder, 1794: 158 Kinder, 1798: 90 Kinder, 1799: 38 Kinder.

Eine Chronik des Grauens! Bei den damaligen sanitären Verhältnissen auf dem Lande war es unmöglich, der Seuche Herr zu werden, sie mußte von selbst erlöschen. Auf Selbsthilfe angewiesen, wendeten die Angehörigen der Erkrankten die seltsamsten Mittel an. Zum Beispiel, wie in alten Aufzeich-

Am 11. Juli 1886 ist das neue Gotteshaus eingeweiht worden. Die Baukosten wurden durch Spenden in Höhe von 21124 Mark und durch Eigenleistung der Gemeinde gedeckt. Anfang des Jahrhunderts schenkte der Frauenverein Rucken die Altarbekleidung. In der selben Zeit wurde die Kirche gedeilt bzw. mit weiß/schwarzen Fliesen ausgelegt. 1910 konnte ein Kohlenofen angeschafft werden.

Zum Kirchspiel Rucken gehörten nachstehende Gemeinden – Schulorte sind mit einem + versehen: Rucken +, Annuschen +, Jecksterken, Kaszemeken +, Kowgirren, Maszeiten, Mikut-Krauleiden +, Mohlgirren, Pakamonen +, Schillgallen + Dorf und Forst, Schillgallen Gut mit Alex-Meschkeit, Skerswethen +, Spingen, Steppon-Rödszen +, Stonischken +, Stumbragirren +, Tutteln +, Uszkamonen, Förstereien Jecksterken und Paul Beistrauch.

Die Kirchengemeinde war patronatslos und hatte 4000 Seelen. Das Pfarrland war 10 ha groß. Eine Krankenschwester wurde angestellt. Post- und Bahnstation (Rucken hatte nur einen Haltepunkt) war im 3,5 km entfernten Stonischken. 1936/37 wurde das Gemeindehaus mit Konfirmandensaal und Schwesternwohnung erbaut.

Im Ort stand eine Kirche der Ev.-Lutheraner Augsburgischer Konfession, wo seit 1910 Pfarrer Abromeit wirkte. Sie ist 1945 durch Kriegshandlungen zerstört worden.

Pfarrer: 1870–1876, Ludwig Albert Jordan. Er war vorher Präsentor in Ballethen und von 1876 – 1895 Pfarrer in Szittkehmen, Kr. Goldap. 1877 von März bis August Joseph Wosilat, vorher Kantor in Russ, starb am 15. 8. 1877. 7. April 1878 – 1. November 1878, Otto Friedrich Moritz Lehmann, vorher 2. Pfarrer in Prökuls, nachher in Inse. 1884 – 1886, Franz Martin Neßlinger wird am 1. 5. 1886 Pfarrer in Berschkallen, Kr. Insterburg, bis 1894. 1886 – 1890, Friedrich Penschuck kam am 1. Juli nach Rucken und ging am 1. 10. 1890 nach Mehlauken, Kr. Labiau. 1890 – 1901, Emil Franz Theodor Pipirs, vorher von



Pfarrer Jordan trat als erster Geistlicher am 1. 5. 1870 seinen Dienst an. Die Gottesdienste fanden zunächst in der Schule statt.

Das Bauvorhaben der Kirche zog sich in die Länge, sollte sie doch zuerst im zentralgelegenen Spingen gebaut werden. Schließlich stellte Gutsbesitzer Habedank das Bauland zur Verfügung. Es lag an der Straße Tilsit-Memel, unweit vom Zusammenfluß der Fließchen Kammon und Eisra. Erst 1885/86 wurde die Kirche und 1891/92 das Pfarrhaus mit Wirtschaftsgebäuden erbaut.

Die Grundsteinlegung zum Kirchenbau erfolgte 1885. Baumeister Haasler aus Ragnit führte den Bau aus. Der unverputzte Backsteinbau steht in Ost/West-Richtung mit einem 30 m hohen, stumpfen Turm im Westen. Der Altar ist im Osten. Die Apsis hatte drei bleiverglaste Fenster. Im mittleren war die Figur des sich selbst bezeugenden Christus dargestellt, nach Offenbarung Johannes 1,8:

nungen zu lesen, wurde den Kindern in großen Mengen Branntwein eingefloßt oder gar der ausgepreßte Saft von Schafs- und Gänsekot. So manche Mutter wurde so schuld am Tode ihres Kindes.

Um die Menschen über richtiges Verhalten aufzuklären, wurde von den Behörden eine Broschüre verteilt mit dem Titel: „Kurze Anleitung, wie der Landmann und diejenigen, so keinen Arzt erlangen können, bei grassierenden Pocken sich zu verhalten haben. Auf Sr. Königl. Majestät in Preußen Allerhöchsten Befehl herausgegeben von Dero Medico 1769. Königsberg, gedruckt in der Königl. Preuß. Hof- und Acad. Hofdruckerei.“

Dieses Heftchen brachte auf 16 Seiten eine große Fülle an Belehrungen. Der Nutzen konnte wohl nicht besonders groß gewesen sein, da die meisten älteren Einwohner damals noch weder lesen noch schreiben konnten. Übrigens sollte ein Arzt nur in besonders bösartigen Fällen gerufen werden. Im Heftchen war darüber Folgendes geschrieben:



Schmelzer Bilderbogen 1957

1. Bus-Endhaltestelle (Kolzo); 2. Kino „Aurora“; 3. Straßengabelung Magazinstr.-Mannheimer Str.; 4. Neue Siedlung an der Schmelztelle; 5. Zellulose-Anlage; 6. Schule am Ende von Schmelz.

Wie einst die Pocken . . .

Fortsetzung von Vorseite

„Wann endlich die Pocken sehr bösartig, wann schwere und bedenkliche Zufälle sich dabei ereignen, und dieselben viele Kinder hinwegraffen sollten, so ist es unumgänglich nötig, daß der Landmann solches sogleich seiner Obrigkeit oder dem Landrat des Ortes anzeige, indem alsdann auf Allerhöchsten Befehl durch die benachbarte Stadt und Kreisphysicos alle möglichen Anstalten vorgekehrt, und der hülflose Landmann mit gehörigen Arzneimitteln versorget werden soll. Wie denn auch ein jeder Physikus es sich zur Schuldigkeit machen wird, denen Armen dergleichen Mittel, die nicht kostbar aber dennoch wirksam sind, umsonst zu verschreiben.“

Am 6. April 1805 erhielt der Erzpriester Mielcke in Ragnit, zu dessen Inspektionsgebiet auch das Kirchspiel Willkischken gehörte, folgende Kammer-Verordnung: „Es ist im allgemeinen längstens anerkannt, daß die Schutzblättern (Pockenimpfung. Die Red.) der Menschheit zu großem Wohle gereichen. Wenn ihre Anordnung aber bei den Kindern unserer Stadt- und Landleute noch immer unterbleibt, so ist der versäumte Gebrauch dieses einzigen und ganz sicheren Mittels gegen die verheerende Pocken-Epidemie bloß als eine Folge der hierüber vorherrschenden Vorurteile zu betrachten, welche zu vernichten und dadurch die Staatsglück-

seligkeit zu vermehren, ein so edler und interessanter Zweck ist, daß jeder patriotische Staatsdiener schon von selbst bemüht sein wird, in den Grenzen seines Lebens- und Geschäftsbereiches jedem dawiderstrebenden Aberglauben zu begegnen. Um diese heilige Bemühung zu erleichtern, lassen wir Euch von einem über diesen Gegenstand an die Eltern abgefaßten populären Aufruf 60 Exemplare zufertigen, um solche unter die Prediger und Schullehrer Eurer Diözese zur weiteren Bekanntmachung verteilen zu lassen.“

Diese Bekanntmachung erfolgte auch im Kirchspiel Willkischken. Die ersten Impfungen wurden auf dem Lande nicht von Ärzten, sondern von Schullehrern ausgeführt. In einer an Mielcke ergangenen Kammerverfügung vom 19. Oktober 1805 ist zu lesen: „Da der Schullehrer Zabbe aus Lasdehnen nach Eurer Anzeige vom 16. September d. J. mehreren Kindern die Schutzblättern mit dem besten Erfolge bereits eingepflicht hat, so genehmigen wir, daß ihm zu seiner Aufmunterung eine Beihilfe von drei Talern aus der Lasdehnschen Schulkasse ausgezahlt werden könne. Was den Vorschlag in Betreff der anderen Schullehrer anbetrifft, so dürften wohl nicht alle zur Praktisierung der Schutzblättern-Impfung die nötige Geschicklichkeit haben, und hierin eine Auswahl unter ihnen zu treffen sein, daher wir denn von Euch eine Anzeige gewärtigen wollen, welche von Ihnen sich dazu eignen, um das Weitere anordnen zu können.“

Erst nach Einführung des allgemeinen gesetzlichen Impfwanges konnte die schreckliche Krankheit, die so vielen Kindern das Leben kostete und die wenigen gesund gewordenen durch bleibende Narben verunstaltete, als endgültig besiegt angesehen werden. **GGr**

100 Jahre Kirche Rucken

Fortsetzung von Vorseite

1889 – 90 Hilfsprediger in Heinrichswalde. 1901 – 1907, Max Franz Albert Glang, vorher von 1894 – 1901 Pfarrer in Nattkischken, nachher in Wischwill 1907 – 1922. 1907 – 1909, Paul Hermann David Köhler, vorher von 1902 – 1907 in Ramutten, nachher in Niebudszen, Kr. Gumbinnen, 1909 – 1935. 1910 – 1920, Max Friedrich Wilhelm Mettschulat, vorher 1907 – 1910 in Paleiten, nachher 1920 – 1935 in Mehlkehmen, Kr. Stallupönen, und 1935 – 1938 in Seeburg, Kr. Allenstein. 1920 – 1928, Johannes Tennigkeit, geboren am 12. 6. 1879 in Willkischken, Studium 1901 – 1905 bei der Gossner Mission in Berlin, ordiniert am 7. 2. 1909, Missionar in Indien von 1905 – 1915, Pfarrer in Pokracken, Kr. Tilsit, von 1916 – 1920, in Plicken von 1928 – 1944, 1944 – 1951 in Beesenlaublingen, Provinz Sachsen. Ruhestand in Beienrode bei Helmstedt, gestorben am 8. 1. 1972. 1928 – 1929, Martin Schernus, geboren am 25. 3. 1879 in Pangessen bei Prökuls. Studium bei der Rheinischen Mission in Wuppertal, Missionar auf Borneo 1908 – 1921, Pfarrer in Neustadt, Kr. Schaken (Litauen), 1922 – 1924, in Russ 1924 – 1928, ging 1929 nach Pogegen und starb dort am 28. 3. 1933.

1929 – 1935 Werner Lekies, geboren 14. 8. 1904, ordiniert 17. 3. 1929, vorher Vikar in Plaschken, mußte 1935 als Reichsdeutscher Rucken verlassen und ging nach Kutten, Kr. Angerburg, fiel 1936 – 1941 im Kriegseinsatz. 1936 – 1945 Kurt Schmidt, geboren am 18. 6. 1914 in Memel, ordiniert 15. 5. 1938. Nach Heimkehr aus dem Kriegsdienst wurde er von der Landeskirche Braunschweig übernommen und war von 1950 – 1955 Pfarrer in Vechelde. 1955 trat er in den Dienst der Inneren Mission in Braunschweig, die in das Diakonische Werk überging. 1963 wurde er Direktor und trat 1979 in den Ruhestand. 1943 übernahm Pfarrer Martin Kibelka, aus Berlin evakuiert, vertretungsweise den Dienst in Rucken.

Organisten waren Lehrer der Schule Rucken, nacheinander: Bedarf, Kaukerit, Schneider und zuletzt Kantor Franz Sulies.



*Wie heilig war mir diese Stunde.
Gott führte uns im großen Bunde
in diese Kirche schmuck und fein,
stolz war man Konfirmand zu sein.*

*Wie feierlich von der Empore,
Chor, Orgel und Posaunenklang,
ich hör es noch in meinen Ohren,
vergeß es nicht mein Lebenlang.*

*Hier liegt vor deiner Majestät
im Staub die Christenschar.
Das Herz zu dir, o Gott, erhöht
die Augen zum Altar.*

*Da stehst du jetzt im fernen Rucken
zum Jubiläum traut und schön.
Wir wünschen, bleib uns wohl erhalten,
bis einmal wir dich wiedersehen.*

Walter Kubat

Die alten Postkutschen

Vor 20 Jahren, am 23. September 1966, verstarb die 1890 in Russ geborene Schriftstellerin Charlotte Keyser. Trotz wechselvollen Schicksals blieb sie im Herzen ihrer engeren Heimat stets verbunden und gab dieser Liebe in zahlreichen Erzählungen, Gedichten und Romanen Ausdruck. Ihr zum Gedenken soll die nachfolgende Erzählung sprechen.

Fern, sehr fern ist die Zeit beschaulicher Romantik, da noch die gelbe Postkutsche in das Landschaftsbild gehörte. Für uns, die wir jener Zeit entrückt sind, weht ein stiller Zauber um die gelbe Kutsche und den Postillion mit seinem Horngeblase. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Reisenden jener vergangenen Tage weit weniger diesen Hauch von Poesie empfanden, da die unebenen Landstraßen und die oft mangelhafte Federung der hochgebauten Karossen sehr ihre Tücken hatten. Als die guten Postkutschen zu altern anfangen, verblaßten die freundlichen Bilder mehr und mehr, und als sich diese Ära dem Ende zuneigte, war der letzte Schimmer von Romantik gewichen.

Gerade während meiner Kindertage brach die Zeit an, in der die alten Postkutschen in dieses letzte Stadium rückten. Man wußte es, wenn sie hingingen, würde es keinen Ersatz mehr geben, denn ihre Art starb aus. Doch leisteten sie in jenen Tagen noch unermüdlich treue Dienste, selbst dann noch, als sie schon recht lahm in den letzten Zügen lagen.

Die Posthalterei hatte in Russ der alte Lorenz. Wer kannte ihn nicht und wer schätzte nicht seine originelle, stets erheiternde Art? In der vielbesuchten Gaststube des Patzkerschen Hotels hing noch viele Jahre nach seinem Tode über dem schwarzen Ledersofa, da, wo er immer gesessen hatte, das in Öl gemalte Porträt dieses allertruesten Stammkunden, der diese Würdigung als braver Großtrinker und bester Stimmungsmacher wohl verdiente. Wenn der alte Lorenz mit der ganzen Behäbigkeit seiner Körperfülle in besonnter Ruhe auf der Bank vor seinem Hause thronte, konnte er die Straße bis

hinunter zum Atmathstrom überblicken und den täglichen Start und die Wiederkehr der Postkutschen verfolgen. Da gab es unter diesen mächtigen, gelb oder braun gestrichenen Dingern erste, zweite und dritte Garnituren, ganz ihrem ehrwürdigen Alter nach abgestuft. Glücklicherweise konnte sich derjenige preisen, der für seine Fahrt zur Bahnstation Heydekrug die erste Garnitur erwischte.

Wenn die alten Kutschen hätten reden können, oh – sie hätten von manchem heiteren Spuk, aber auch von manchem ärgerlichen Abenteuer berichtet. Jedenfalls wußten der alte Lorenz und später auch sein Sohn ein Liedchen davon zu singen, galt es doch, manch einen Strauß mit diesem oder jenem rabiaten Kutscher auszufechten. Das Wohl und Wehe der braunen und gelben Wagen und vor allem auch ihrer Insassen hing ja letzten Endes von der Gut- oder Böswilligkeit dieser oft recht merkwürdigen Gesellen ab.

„Donnerschock“! fluchte da manch einer, „diese Kerls haben's faustdick hinter den Ohren. Ganz schauerhafte Kujone sind das!“ Ja, wenn alle so gewesen wären wie der alte Traudrunk, der noch nach ehrwürdigem Brauch die alte Uniform und den Postillionshut trug und bei der Abfahrt und bei der Station noch in das Horn stieß, oder wie der alte Wilhelm, der sein Nachfolger wurde – ja, wenn sie alle so gewesen wären, gerade und ehrlich! Aber später gab es da allerhand untüchtige Leute, Banditen, hinter deren Schliche der biedere Posthalter erst ganz allmählich kam. Von dem einen hieß es, daß er zu dumm war, daß er nach der entgegengesetzten Richtung fuhr, wenn er nach Heydekrug

sollte. Das war jedoch nicht das Schlimmste, denn das ließ sich verhindern. Katastrophal aber wurde es, wenn die „schauderhaften Kujone“ mit den bedauernswerten Reisenden ein richtiges Theater aufführten. In Seelenruhe vollführten sie ihren Plan und ließen sich von niemandem imponieren. Was konnte „dat Herrke“ schon tun, wenn sie erst mit ihrer Kutsche außer Reichweite waren, und wer konnte ihnen etwas nachweisen? Man sah sich natürlich die Leute recht genau an, die man da fortkutscherte. Mit den Einheimischen konnte man keinen Spuk treiben, aber die Fremden konnte man getrost hochnehmen.



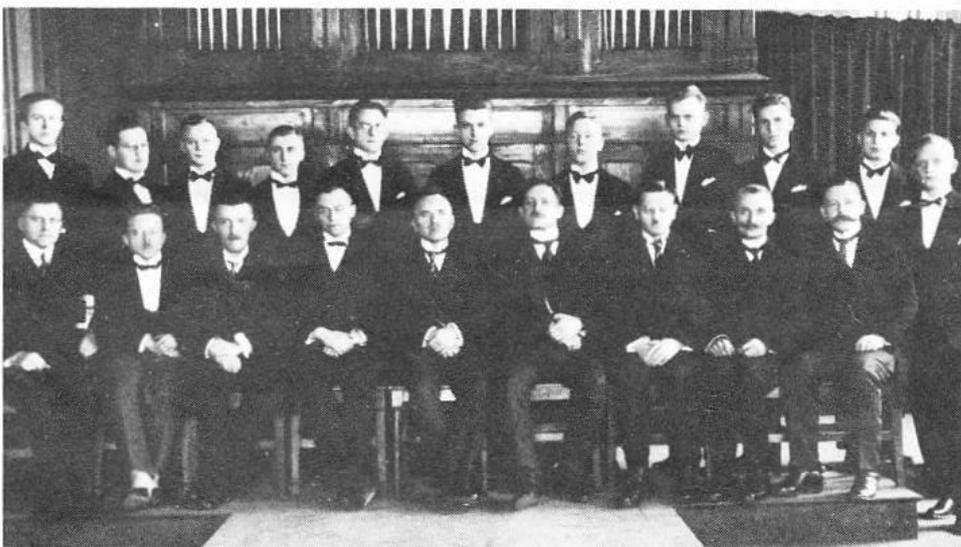
Charlotte Keyser

Bild MD-Archiv

Hatten die Postkutschen mit der Fähre den Atmath überquert, ging der böse Zauber los, daß einer dieser zweifelhaften Burschen den bestürzten Reisenden erklärte, daß noch einmal derselbe Betrag bezahlt werden müßte, wenn er weiterfahren sollte. Der verschlagene Lümmel entschloß sich erst dann zur Weiterfahrt, wenn ihm seine Erpressung gelungen war. Oder diese Kutscher hatten mit Inbrunst Vorsorge getroffen, daß unterwegs ein Rad losging. Rad- und ratlos saßen dann die Reisenden da, gequält von der Angst, nicht mehr rechtzeitig die Bahnstation zu erreichen. „Aussteigen“ hieß es dann – aussteigen und mithelfen! – der arme Kutscher konnte sich ja nicht allein damit befassen, aber für seine Bereitwilligkeit durfte er ein gutes Trinkgeld fordern. Für Geld und gute Worte konnte er sich schließlich herablassen, mitanzufassen.

Wenn die geschöpften Reisenden dann noch das Pech hatten, mit der dritten Garnitur fahren zu müssen, bei der das rote Plüschpolster durch die schon verstauchte Federung bald hoch, bald tief ging, so gelangten sie fast seekrank nach Heydekrug und erreichten mitunter nicht einmal ihr Ziel, weil der Zug ihnen vor der Nase vorübersauste. Der so beflissene Kutscher konnte sich zu allem nur mit Schulterzucken äußern.

Aber es gibt ja eine ausgleichende Gerechtigkeit, und der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht. So kamen die „Heldentaten“ dieser jungen Burschen doch allmählich ans Licht, und sie flogen für alle Zeit von ihrem Herrschersitz auf hohem Kutschbock.



11 Prüflinge, die im März 1926 die Lehrerprüfung bestanden haben, zusammen mit ihren Lehrern vor der Orgel in der Aula des Lehrerseminars in der Memeler Bahnhofstraße. Die Lehrer (sitzend von links) Mertineit, Kaulies, Groß, Mehmel, Direktor Zech, Belgrad, ?, Kairies, Steppath. Die bisherigen Seminaristen und nunmehr jungen Lehrer (stehend von links) Hannes Lenkeit, Fritz Rimkus, Fritz Goebel, Martin Paschko, Alfred Wiegratz, Erwin Schmidt (= Klassensprecher bzw., wie man damals sagte, „Klassenältester“), Waldemar Siebert, Helmut Gawehn, Max Aschmann, Werner Sieg, Alfred Goetz. Die meisten kamen vom Dorf, nur einer aus der Stadt Memel.

Heute leben von den 11 nur noch vier. Im Mai kamen sie (mit Frauen) zum alljährlichen Klassentreffen zusammen.

Zu besonderen Gelegenheiten konnte man auch privat eine der großen Kutschen oder einen anderen Wagen mieten; für größere Ausflüge gab es aber etwas ganz Besonderes. Da besaß der alte Lorenz ein seltsames Juwel aus grauer Vorzeit, die sogenannte „Journaliere“. Diese Journaliere war ein Wagen von riesenhaften Ausmaßen, der fünf breite Sitze hatte, die hintereinander stufenartig anstiegen, so wie die Reihen eines Theaterranges. Diese Arche konnte nur von vier Pferden in Schwung gehalten werden, und wer einmal Gelegenheit hatte, eine solche Fahrt mitzumachen, dem wird sie sich unauslöschlich eingeprägt haben, besonders wenn er auf hohem „Olymp“ in der hintersten Reihe thronte.

Die gelben und braunen Postkutschen taten auch im Winter ihren Dienst; nur bei hohem Schnee wurden sie durch Schlitten ersetzt. Kritisch wurden die Fahrten zwischen Heydekrug und Russ jedoch erst, wenn Eisgang, Schack tarp und Überschwemmung einsetzten; dann wurden die Kutschen in Atmath und Heydekrug stationiert. Zwischen diesen beiden Polen lagen die niedrige und die sogenannte hohe Chaussee. Die niedrige Chaussee war bei schwerem Eisgang oft voller Eistrümmer, die zur Durchfahrt der Kutschen erst weggeräumt werden mußten. Es existierte sogar eine photographische Aufnahme von einer solchen kritischen Fahrt: die Postkutsche zwischen Eisbergen schaukelnd. Während der Überschwemmung wurde die Strecke zwischen den beiden Chausseen mit Kähnen zurückgelegt; auf der hohen Chaussee nahm dann die Kutsche Personen und Postsachen in Empfang.

Nicht weniger schwierig, ja gefährvoll war während des Schack tarps das Übersetzen

mit Kähnen auf dem Atmathstrom. Da hatte dann der junge Lorenz, ein breitschultriger, stattlicher Mann, das Kommando. Mit Hilfe starker, wetterfester Männer, alle in hohen Wasserstiefeln, die bis zum Leib reichten, wurde das Eisboot – ein Handkahn mit flachem Boden, der außen mit Eisenschienen versehen war, – durch die Schollen geschoben. Sobald der Kahn offenes Wasser erreichte, sprangen die Männer hinein und arbeiteten sich mit Hilfe von Rudern weiter durch das Gemenge von Wasser und Eis, in einem ständigen Wechsel von raus und rein. Da hätten der junge Lorenz und manch einer seiner Männer für unentwegtes Durchhalten eine Medaille verdient. Jedenfalls wird in der Erinnerung mancher alte Russer, der eine solche Stromfahrt mitgemacht hat, mit aller Hochachtung jener Männer gedenken.

An ein ganz besonderes Ereignis wird sich jedenfalls mancher erinnern. Da sah man nämlich eines Tages die größte und beste der alten Postkutschen im Schmuck reicher Blumengewinde ihren gewohnten Reisedweg antreten. Es war dies ihre letzte Fahrt. Ein neuer Zeitabschnitt war angebrochen, das Auto beherrschte die Verkehrsstraßen und nahm, den alten Kutschen das Lebensrecht. Es gab auch keine Fähre mehr, sondern eine große eiserne Brücke führte über den Atmathstrom.

Zu guter Letzt erfuhr diese Königin der alten Kutschen noch im wahrsten Sinne des Wortes eine tiefe Erniedrigung. Sie wurde nämlich von ihrem hohen Rädergestell gelöst und als Hühnerstall in den Lorenzschen Hof gesetzt. Dort träumte sie über gackern den Hühnern und einem krähenden Hahn von der längst verklungenen Musik ihrer rollenden Räder und von den bunten Bildern einer fernen Vergangenheit.

Als Kreisarzt in Memel

2. Folge

Die Krankenhäuser

An Einrichtungen des öffentlichen Gesundheitswesens, mit denen ich zu arbeiten hatte oder die mir ärztlich unterstanden, fand ich im Memelgebiet vor:

In Memel das leidlich modern eingerichtete Städtische Krankenhaus mit etwa 100 Betten, das in meiner Dienstzeit und zum Teil auf mein Betreiben eine feste Seuchenbaracke und eine Erweiterung bekam. Das Krankenhaus war gut geleitet durch den altingesessenen San.-Rat Dr. G., der Chirurg, zugleich auch Allgemeinpraktiker war. Er war der in der Ärzteschaft anerkannte Primus inter pares. Auch ich holte mir bei ihm Rat. Das Krankenhaus gewann durch Abtretung infolge des ärztlich dürftig versorgten Hinterlandes für fast ganz Litauen die Bedeutung fast einer Universitätsklinik. Daß Dr. G. von Litauern mit „Professor“ angeredet wurde, konnte daher nicht wundernehmen.

Außerdem versorgten noch die beiden kleineren Kreiskrankenhäuser mit je 50 Betten in Heydekrug und in Memel die kreiseingesessene Bevölkerung. In Heydekrug war der Kreisarzt der Krankenhausarzt, in Memel ein Allgemeinpraktiker. Beide hatten eine gewisse chirurgische Ausbildung.

Schließlich war in Memel noch ein kleines jüdisches Krankenhaus, das etwa 20 Betten hatte, geschaffen für die aus Rußland über

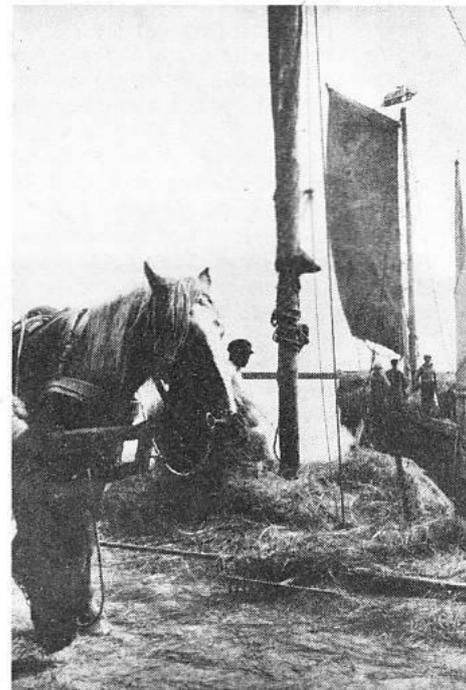
Memel in die Welt ziehenden Ostjuden. Hier suchten und fanden nur die armen Juden Aufnahme. Diejenigen, die noch die Goldzarenrubel oder „Dollarten“ im Beutel auf der Brust hatten, gingen zum „Professor“ oder nach Königsberg.

Eine zwar praktisch nie in Tätigkeit gekommene, aber deshalb doch nicht an Inaktivitätsatrophie zugrunde gegangene öffentliche Gesundheitseinrichtung fand ich in der Quarantäneanstalt auf der Süderspitze der Kurischen Nehrung. Hinter die Dünen gedrückt, in einem Kiefernwaldchen, lag sie am Haffufer. Sie bestand außer einer großen, festen Baracke, eingeteilt nach der Form der Döckerbaracke, nur größer und höher, aus einem festen Küchen-, Personal- und Ärztehaus, alles war in bestem baulichem Zustande. Hier kam mir gleich der Gedanke, dieses Dornröschenidyll, das seit etwa 10 Jahren auf Einsatz in seine Zweckbestimmung vergeblich wartete, weil kein cholera- oder pestverdächtiges Schiff den Memeler Hafen anlaufen wollte, anderen Zwecken der öffentlichen Gesundheitspflege zugänglich zu machen.

Eine besondere, für das ehemalige Reichsgebiet einzigartige Einrichtung fand ich in dem Lepraheim vor, dessen Kuratorium ich, nach dem übernommenen preußischen Statut, mit dem Landrat von Memel bildete und dessen leitender Arzt ich wurde.

Heukähne

Karg sind die mit kurzem, hartem Gras bewachsenen Weideflächen, auf denen sich die Kühe und Pferde der Nehrungsfischer ihr Futter suchen müssen. Es reicht gerade für die wärmere Jahreszeit. Der Wintervorrat muß von drüben, vom Festland geholt werden. Dort im Mündungsgebiet des Memelstromes, in der Niederung, haben die Fischer Wiesen in Besitz oder in Pacht. Weit ist die Fahrt über das hier fast zwanzig Kilometer breite Haff. Hoch aufgetürmt wird das getrocknete Heu auf den breiten Kähnen, wobei man noch auf das Wetter achten muß,



denn ein schwer beladener Kahn mit wenig Freibord läßt sich bei plötzlich ausbrechendem Sturm nur schwer segeln und läßt einiges an Wendigkeit zu wünschen übrig. Zuhause angekommen, stehen die Frauen schon bereit, um das duftende Heu abzuladen und mit dem Wagen heimzuführen, wo es dann unter Dach und Fach gebracht oder auf dem Hof als „Heukeps“ abgedeckt wird.

Wie kam die seit Jahrhunderten in Deutschland ausgestorbene Lepra in die Nordostecke des deutschen Reiches? Eine Frage, die ich mir zunächst selbst und die mir oft Ärzte, die das Lepraheim besuchten, vorlegten. Die Frage war leicht zu beantworten: In den benachbarten baltischen Provinzen Rußlands war die Lepra nicht ausgestorben; eine Reihe von Leprasorien war dort mit etwa 300 Leprösen zu meiner Zeit belegt. Die Landwirte der Grenzkreise Memel und Heydekrug waren gewohnt, Knechte und Mägde aus dem angrenzenden Baltikum einzustellen. Bei diesen lag die Quelle des Wiederauftretens der Lepra im deutschen Reich. Die Weiterverbreitung wurde durch den auf dem Lande noch vielfach herrschenden Tiefstand in der Wohnungs- und Persönlichkeitshygiene und dürftige, einseitige, vitaminarme Ernährung erleichtert. Hinzu kam noch, daß die ersten Fälle vielleicht jahrzehntelang ärztlich unerkant, ohne sanitätspolizeiliche Maßnahmen ansteckend fortwirken konnten, bis dann ein Memeler praktischer Arzt in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf den Gedanken kam, sein Hautfall könnte Lepra sein. Seine Anzeige wirkte na-

türlich alamierend. Der Kreisarzt traf Feststellungen, eine Kommission von Berlin unter Führung des derzeitigen Ministerialdirektors Dr. Kirchner mit dem Ordinarius der Hautklinik in Breslau erschien in Memel, die Feststellung Lepra wurde höchst amtlich sanktioniert und das Lepraheim zur Absonderung der Leprösen wurde im Jahre 1899 gebaut. Als ich das Lepraheim übernahm, waren etwa 18 Kranke im Heim.

Tuberkulosefürsorge

Einer anderen chronischen Seuche nahm ich mich in Memel an, der Tuberkulose. Als nebenamtlicher Stadtarzt in Memel betrieb ich für die Stadt Tuberkulosefürsorge, allerdings noch in der primitiven Form der Anfänge dieser Fürsorge, ohne Röntgenapparat und ohne die biologischen Untersuchungsmethoden. Die physikalische Untersuchung, in der wir älteren Ärzte wohl auch heute noch der Jugend über sind und auch sein mußten, und die Sputumuntersuchung, die ich mit einer von mir angelernten Fürsorgerin ausführte, waren neben der Anamnese meine diagnostischen Methoden. Für Schreibwerk und nachgehende Fürsorge stand mir diese Fürsorgerin, eine ehemalige Deutsche Rote-Kreuz-Schwester zur Verfügung. Mancher Schutz vor Ansteckung mag wohl durch diese Fürsorge geschaffen worden sein. Und doch war die Fürsorge in dieser Form unbefriedigend für Arzt und Kranke, denn wohin mit den Kranken? Die deutschen Lungenheilstätten standen uns nicht zur Verfügung. Das Zustandekommen eines Staatsvertrages mit dem Deutschen Reich wegen Mitbenutzung der ostpreußischen Lungenheilstätten wurde von den Litauern verhindert. So kam ich denn auf den Gedanken, die seit Jahren brachliegende Quarantäneanstalt des Hafens für die Zwecke der Tuberkulosebekämpfung zu nutzen. Natürlich konnte es sich nur um einen Sommerbetrieb handeln. 20 Kranke konnte ich unterbringen. Das Landesdirektorium bewilligte die Mittel, 2 Krankenschwestern und 2 Dienstmädchen wurden engagiert. Ich selbst übernahm – honoris causa – die ärztliche Tätigkeit. Die klimatische Lage war äußerst günstig: Durch Dünenkiefernwald von der See aus geschützt, lag die Anstalt an der Haffseite der Nehrung. Neben Ruhe, Klima und bester Verpflegung wurde von mir spez. Therapie getrieben, z.B. Tuberkulininjektionen, Petruschky, Silicium innerlich. Die Einrichtung erfreute sich alljährlich einer großen Beliebtheit, so daß ich schon nach zwei Gesichtspunkten die Meldungen sieben mußte: Prognose günstig, Asylisierung notwendig. Dementsprechend schuf ich auch in der Anstalt 2 Abteilungen, für geschlossene und für offene Tuberkulose.

Organisation ist alles

Diese Arbeit hat mir viel befriedigende Freude gemacht, obwohl sie meine an sich schon sehr angespannte Dienstzeit sehr belastete: Mit Boot und – damals in den Anfängen begriffener – Außenmotor, der manchmal mitten auf dem Haff aussetzte, in aller Herrgottsfrühe übers Haff zum Sandkrug auf die Nehrung, dann mit Rad die Nehrung entlang bis zur Südspitze. Als Belohnung nach der Arbeit rasch über die Düne in die Ostsee zum Bad, danach ein Frühstück und

um 9 Uhr wieder nach Memel zur kreisärztlichen Sprechstunde. Überhaupt, das organisatorische Schaffen machte mir Freude, und dabei so völlig frei von oben! Gerade deshalb denke ich, trotz aller politischen Mißbilligkeiten, mit Befriedigung an meine Memeler Zeit zurück.

Da ich einmal im Organisieren bin: Eine meiner ersten Einrichtungen des öffentlichen Gesundheitsdienstes war das Zentraluntersuchungsamt in Memel. Abgeschnitten von diesen Einrichtungen des alten Vaterlandes, war das Memelgebiet mit seinen Grenzen nach dem ehemaligen Rußland ein durch den Seuchenzug von Osten besonders bedrohtes Land. – Vereinzelt auftretende Pocken- und Fleckfieberanfänge und Cholera in Kowno (1920) waren die drohenden Warnungen. – Ohne die Möglichkeit bakteriologischer und serologischer Feststellungen fehlten die Voraussetzungen für eine ordentliche Seuchenbekämpfung. Die Genehmigung und Geld für das Amt waren leicht zu erhalten, nicht so leicht die Einrichtung. Es war die Zeit der Inflation, unser Papier – Oberostmark – war ebensowenig wert wie die deutsche Papiermark. Einschlägige Firmen, wie Lautenschläger, antworteten gar nicht auf Bestellung. Da wollte es der Zufall, daß wir einem Memeler Zahnarzt seine – allerdings nicht vollkommene – Einrichtung seines medizinisch-diagnostischen Laboratoriums, das er für die Ärzte Memels nach dem Krieg eingerichtet hatte, abkaufen konnten. Weitere Schwierigkeiten machte die Beschaffung von Meerschweinchen. Es gab wohl Elche und sonstiges Getier im Memelgebiet, aber keine Meerschweinchen. Also mußten sie über die damals noch nicht – auch veterinärpolizeilich – so ernstgenommene grüne Grenze, zum Teil von Tilsit, hergeholt werden.

Erste Fortschritte

Einfacher und auch glücklich war der Griff bezüglich Anwerbung eines Leiters des Zentraluntersuchungsamtes, Dr. Webering, bisher Assistent am Hygienischen Institut in Münster, ein eifriger Arbeiter, ein Mann mit gut deutscher Gesinnung, was mir auf dem heißen politischen Boden, auf dem wir als Platzhalter deutschen Gesundheitswesens standen, besonders wertvoll war. War er doch später auch mein Mitarbeiter und Vertreter im Amt und Fachberater. Ich, das Amt und auch das gesamte Gesundheitswesen des Memelgebietes hatten ihm viel zu danken. In seiner stillen, bescheidenen Art, in der absolut zuverlässigen Arbeit genoß er das besondere und notwendige Vertrauen der Ärzte.

Unter seiner Leitung wuchs das Zentraluntersuchungsamt bald regionär auch über sein eigentliches Arbeitsgebiet hinaus: Ärzte Großlitauens, soweit sie schon moderne diagnostische Hilfsmittel in Anspruch nahmen, schickten Material; gerichtlich-medizinische Untersuchungen wurden gelegentlich ausgeführt; schließlich richteten wir noch beim Auftreten von Bißverletzungen tollwutverdächtiger Tiere im Amt ambulatorisch eine Tollwutimpfstation ein. Meine Rücksprache in Berlin mit Prof. Gins erreichte in Anbetracht der besonderen Umstände des Memelgebietes, daß uns das Robert-Koch-Institut ausnahmsweise Impfstoff abgab. So half auch dieses Amt, neben seiner eigentlichen medizinischen Aufgabe,

den abgetretenen Deutschen, ihren zivilisatorischen Anforderungen gerecht zu werden, um sich nicht an die Rückständigkeit in Großlitauen anzugleichen.

Dieser gegenüber Litauen fortgeschrittenere Kulturstand hatte jedoch auch gerade für das Memelgebiet selbst seine Gefahr. Wie die Bienen nach dem Honig, so drängten sich die „Szameiten“, wie unsere Landbevölkerung die Großlitauer nannten, nach Memel. Man sah Typen und Situationen, die einem, wenn der Sadismus des Versailler Vertrages gerade in puncto Memel nicht hieraus so tragisch zum Ausdruck kam, ein Lächeln entlocken konnten.

Hilfe für Geisteskranke

Eine weitere Einrichtung des öffentlichen Gesundheitswesens, die ich schuf, war das Nahrungsmitteluntersuchungsamt.

Sorge machte die Absonderung von Geisteskranken. Zunächst war dies durch einen Staatsvertrag mit Deutschland geregelt, indem die Geisteskranken des Memelgebietes in der Irrenanstalt Tapiau untergebracht wurden. Der Vertrag mußte gelöst werden, sachlich unnötig und politisch bedauerlich, wie die Lösung aller noch zum Reich bestehenden Verwaltungsbeziehungen. Kowno stellte seine Irrenanstalt in Kalvaria zur Verfügung. Es galt aber für mich, dann wenigstens diese Möglichkeit der Unterbringung in einer litauischen Anstalt auszuschalten und zu erreichen, daß die Geisteskranken im Memelgebiet blieben und nach einheimischen, deutschen Grundsätzen versorgt wurden.

Bitte umblättern



Krajobieter

Auch unser am meisten vertretene Nehrungsvogel, die Krähe, hat ihre Wanderzeit und wird dann von den Fischern in großen Mengen gefangen und verspeist oder als Wintervorrat in Tonnen eingesalzen. Auf dem landseitigen Dünenhang werden zu diesem Zweck Netze im Sand vergraben, Fische gestreut und einige Lockkrähen angepflockt. Der Krähenfänger legt sich mit der Netzleine in der Hand in einer Laubhütte auf die Lauer und zieht beim Einfallen einer größeren Schar die Leine an und bedeckt die Ahnungslosen mit dem Netz. Einem alten Brauch folgend, werden die Krähen dann durch einen Biß in den Kopf getötet.

Ich fuhr daher zunächst nach Kalvaria und besah mir die Anstalt: Eine wiederhergerichtete, zum Teil abgebrannte ehemalige russische Kaserne. Der hergerichtete Teil entsprach in keiner Weise deutschen Ansprüchen an Irrenpflege. Als ich in einem mangelhaft geheizten kahlen Saal die Geisteskranken, bekleidet nur mit langen, wallehnden Hemden, auf den rings an den Wänden stehenden Bänken, aneinandergerückt, frierend hocken sah – wie Affen sich aneinander drängen, wenn sie frieren –, da mußte ich an jene längst vergangene Zeit, in der Zucht- und Irrenhaus noch unter einem Dach waren, denken.

Danach hatte ich es leicht, meinem Landesdirektorium klarzumachen, daß man nach Kalvaria schon in Rücksicht auf die Angehörigen keinen Geisteskranken aus dem Memelgebiet in diesem „Maison de sante“ vergraben konnte. Ich reiste nun mit unserem Baureferenten in Ostpreußen herum und besah mir Irrenanstalten. Nach unseren Plänen wurde dann in Verbindung mit der Landwirtschaft, der Domäne Bachmann bei

Memel, eine den deutschen Ansprüchen an Irrenpflege entsprechende Anstalt gebaut. Die Inbetriebnahme erlebte ich nicht mehr.

Das war die letzte Einrichtung des öffentlichen Gesundheitswesens, an deren Schaffung ich beteiligt war. Es war somit alles an Anstalten und Einrichtungen da, was den berechtigten Anforderungen der vom Vaterland getrennten Deutschen des Memelgebietes an öffentlicher Gesundheitspflege entsprach. So hatte ich mir die Voraussetzungen für mein medizinisches „Regieren“ geschaffen. Wenn man mir auch politisch nicht an jeder Stelle traute, meiner medizinischen Tätigkeit brachte man volles Verständnis und Vertrauen entgegen, und für meine organisatorischen Forderungen wurde mir bereitwillig das Geld bewilligt. Knüppel wurden mir erst später von den Litauern unter Mißachtung der autonomen inneren Selbstverwaltung zwischen die Beine geworfen, und zwar als es galt, zu lituanisieren.

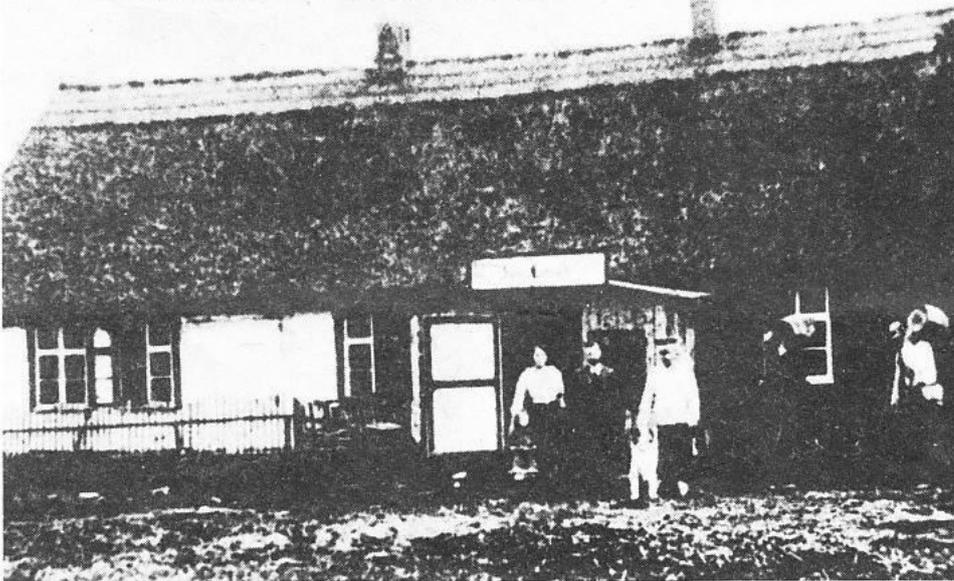
Fortsetzung folgt

Ein kurzer Blick nach Neu Rugeln

Ob es noch Menschen gibt, die dort in Neu Rugeln im Augstumaler Moor gelebt haben? Ja, dieses Haus muß wohl im Jahr 1914/15 von irgend einem guten Freund unseres Hauses „abfotografiert“ worden sein, wie man damals sagte. Denn ich, die Schreiberin dieses Berichtes bin doch da höchstens 3 – 4 Jahre alt. (Das Foto hat mein noch in Hamburg lebender Bruder bei einem Memellandtreffen an einer Pinnwand entdeckt).

wechselten sich ab. Ein kleines braunes Pferdchen war auch im Stall. Und gerade in diesem frühen Kindesalter erlebte ich die Härte unseres Daseins. Das arme Pferdchen mußte mit einem sogenannten Hehl- oder Hoehlwagen die notwendigen Gebrauchsgüter für das Geschäft heranschaffen. Wenn die Wagenräder bei Regenwetter tief in den Morast einsanken und das arme Tierchen noch angetrieben wurde, so litt ich tief mit ihm.

Kolonialwarengeschäft von Julius Getzie



Auf dem Bild neben mir und meiner Mutter steht der „Herr Lehrer“ Richard von Wronsky und neben „Tello“ unserem unvergessenen Bernhardiner, mein Vater Julius Gretzie, der wohl gerade aus dem Felde auf Urlaub gewesen sein muß. Die Männer mit den Bierfässern auf dem Rücken sind mir unbekannt. Nur soviel weiß ich heute noch, daß meine lieben Eltern – sehr fleißig und strebsam – dieses strohgedeckte Haus ihr Eigen nannten.

Das Schulhaus war an derselben Durchgangschausee. Moor, Lehm und Sumpf

Auf dem Weg zur Schule lagen aber bei schönem Wetter hinter den warmen Steinen zwischen dem Heidekraut, das an den Rändern wucherte, oftmals Schlangen, Kreuzottern und andere. Der Lehrer befahl den Kindern immer ganz schnell zu laufen, so daß die Schlangen erst wach wurden wenn die Kinder vorbei waren. Beim Laubsammeln während des Krieges wurden manchmal Kinder von Schlangen gebissen. Die erste Hilfe kam dann von dem Lehrer, der die Wunden an Ort und Stelle aussaugte.

Neu Rugeln lag an einem größeren Gewässer, der Lank, das ich aber auf keiner Landkarte mehr entdecken kann. Mühsam ernährten sich die dort lebenden Fischer. Ich erinnere mich heute noch genau daran, daß meine Mutter von den Nachbarn Fische bekam für nötigste Lebensmittel. Da viele Kriegerfrauen mit all ihren Anliegen zu meiner Mutter kamen, die sehr schreibgewandt war, so wurde manches Urlaubsgesuch der Soldaten befürwortet.

Unsere nächsten Nachbarn hießen Wirschull. Trude war wohl in meinem Alter. Auch an die Zwillinge des Lehrers, Herta und Hedwig von Wronsky, erinnere ich mich. Im Winter fuhren sie mich mit einem Stuhlschlitten spazieren. Beide waren wohl 1 Jahr älter als ich. Mit 5 Jahren bin ich immer zur Schule mitgelaufen und habe mich zwischen die beiden in die Schulbank gesetzt, bis der Lehrer meiner Mutter empfahl mir doch eine Schiefertafel und Griffel zu kaufen. Der Traum dauerte aber leider kaum 1 Jahr. Da zogen meine Eltern nach Heydekrug. In der Herderschule fing ich dann, meinem Alter entsprechend, erst richtig an. 4 Jahre Grundschule gab es damals noch nicht.

Im Augstumaler Moor aber regierte ein sogenannter „Moorvogt“. Das weiß ich deshalb so genau, weil der mich einmal, auf dem schaukelnden Moor verirrt, aufgefischt hatte. Ich hatte mich verlaufen. Er nahm mich kurzerhand mit zu seiner Moorvogtei und ich durfte auf seinem schwarzen Ledersofa ausruhen und schlafen bis er meine Mutter verständigt hatte. Ein Telefon zu unserem Haus oder Ort war zu der Zeit noch eine Utopie.

Und in Richtung Augstumaler Moor bin ich auch aus Heydekrug einmal „ausgerissen“, als nämlich an einem Jahrmarktstag ein Karussell mit Leierkastenmusik dorthin zog. Aber da haben mich wohl verständige Leute noch rechtzeitig nach Hause geschickt.

Irmgard Dietz, geb. Getzie

Unser Kuschkebaum

Er war schon ein alter Baum, als meine Kinderaugen ihn zum ersten Mal wahrnahmen. Vielleicht stammt er aus der Zeit, als durch unsern Garten noch ein Flußlauf führte, denn er stand am Rand der Wiese, die deutlich tiefer lag als das übrige Gelände. Wer mochte ihn gepflanzt haben? Sicherlich kein Obstkenner! Die Kuschkes waren klein, richtig krutzig, grün, mit schwarzen Flecken übersät und so voller harter Knötchen, daß man kein zweitesmal hineinbiß. Aber wie herrlich blühte er im Frühjahr. Wie geduldig ließ er sich im Sommer die Wäscheleine anlegen. Wie tapfer hielt er stand, wenn der übermütige Wind in die nasse Wäsche griff und alles um- und wegzureißen drohte. Wo hing die Sense in Sicherheit vor den Kindern, wenn beim Grasmähen eine Pause eingelegt wurde? In seinen starken Ästen, denen die scharfe Schneide nichts anzuhaben vermochte. Und wo knüpfte der Großvater die Schaukel für seine Enkelkinder fest? Im Kuschkebaum.

Diese Schaukel bestand aber nur aus einem kleinen Brett mit Einkerbungen an den Schmalseiten für den dicken Strick. So leicht rutschte es schon beim Draufsetzen fort, hauptsächlich wenn das Tau durch Regen naß und somit kürzer war, und der Sitz entsprechend höher. Die vielen vergeblichen Versuche, auf das Sitzbrett zu gelangen, ließen den Gedanken reifen, ganz einfach auf

den Ästen zu schaukeln, also auf den Baum zu klettern.

Wir liefen im Sommer meist barfuß und hatten auch sonst nicht viel an. So blieb mir rätselhaft, warum andre Kinder sich beim Klettern Kleider und Strümpfe zerrissen, wie in manchen Büchern zu lesen war. Mir ist so etwas nie passiert. Aber es gab ja auch niemand, der mit gestrengen Worten mich plötzlich aus erstrebten Höhen herabgeholt hätte. „Laß man, Mieze, sie sind gesund“, pflegte mein Vater meine Mutter über unsre Unternehmungen zu trösten. So stieg ich denn getrost im alten Kruschkebaum von Ast zu Ast, von Ast zu Ästchen und landete schließlich in der allerbersten, dünnen Astgabel. Jeden Augenblick konnte sie brechen, aber ich wiegte mich in dem glücklichen Bewußtsein, daß niemand mir hierhin würde folgen können. Und wie weit konnte man sehen. Bis zur Skirwieteller Ecke. Da, wo das Pokallnaströmchen vom großen Skirwiestrom abzweigte. Hörte ich nicht die Stimme von Gertrud Fink, meiner Schulkameradin, die so schön sang, wie ihr Name sagte? Ach nein, es war nur meine Schwester Ursel, die ausnahmsweise friedfertig, unten auf der Wiese einen Strauß pflückte und dabei leise vor sich hinsang. Dennoch! Eine so wunschlose Glückseligkeit erfüllte mein Herz, wie ich sie kaum jemals wieder empfunden habe. Ein wunderschönes Gedicht müßte ich dafür auf den alten Kruschkebaum machen. Aber wen küßt schon die Muse?

Eva Witte

Von Schwarzort nach Memel

Hinauf zum Blocksberg, der höchsten Erhebung der Schwarzorter Berge, geht unser Weg, um noch einmal einen weiten Blick über die Nehrung zu gewinnen. Zu unseren Füßen breitet sich der Hochwald mit mächtigen Baumkronen. Die großen gelben Flächen der kahlen Hochdünen fehlen hier gänzlich, und ein grünbewaldeter Höhenrücken zieht sich, allmählich verflachend, bis Sandkrug. In der Ferne schimmern im weichen Dunst die Türme und Schornsteine von Memel. Wieder hinab geht es nun zur Grikinn-Linde und, am Haff entlang, über Liebestal nach Bärenschlucht. Zu dem gegenüberliegenden Ufer des immer schmaler werdenden Haffes haben wir nun malerische Blicke, Baumgruppen auf Wiesen wechseln mit Bauerngehöften und Waldpartien. Es wird kühl, die Sonne steht schon tief, und in ihren letzten Strahlen erglühn feurig die Baumkronen. Wir eilen, bevor wir nach Memel kommen, zum Meer, um einen letzten Sonnenuntergang zu erleben. Die Sonne hat zum Abschied ihr schönstes Prunkgewand angelegt. Über dem kobaltblauen Meer steht sie in rotglühender Schönheit. Schon berührt sie die dunkle Flut und sendet uns noch einen letzten Strahlengruß.

Es säuseln die Winde leise und traut,
es brausen die Stürme wild und laut,
es rauschen die rollenden Wogen am
Strand
ein ewiges Loblied dem Wunderland.

Klassentreffen der ehem. Klasse 6 b (Neumann-Klasse) in Scharbeutz/Ostsee

Mit der Veröffentlichung eines Klassenbildes in der Juli-Ausgabe des Memeler Dampfboot hatte es begonnen und viele Vorbereitungen waren erforderlich, bis das Tref-

fen der ehemaligen 6 b (Neumann-Klasse) der Mädchen-Mittelschule-Memel am 16./17. 8. 86 zustande kam. Eifrig wurden Anschriften gesammelt und Christel Wendorff (Silberstein) freute sich über jede Zusage. Endlich standen Termin und Ort fest und 12 Ehemalige reisten erwartungsfroh nach Scharbeutz. Verstärkt wurde diese Runde durch die Gastgeberin Elfriede Kopp (Krewald) und deren ehemaliger Klassenkameradin Ulla Müller (Leipholz). Friedels gemütliches Haus bot den richtigen Rahmen für das Wiedersehen nach 46 Jahren. Aus allen Teilen der Bundesrepublik, ja sogar aus Rom und der DDR trafen sie nach und nach ein. Groß war die Spannung, ob man sich wiedererkennen würde. Im Café mit Blick auf die Ostsee wurden heitere Episoden vom damaligen „Seetag in Memel“ u. a. zum Besten gegeben. Auch beim gemeinsamen Abendes-

sen ging der Gesprächsstoff über Schule und sonstige Ereignisse in Memel nicht aus. Am nächsten Tag beim Frühstück (wie auf einer ostpr. Landhochzeit) gingen alte Fotos von Hand zu Hand und allmählich mußte man an den Aufbruch denken. Nochmals versammelten wir uns zu einem Gruppenfoto im Garten, das dieses seltene Ereignis festhalten sollte. In der Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen im nächsten Jahr verabschiedeten wir uns. Allen, die zum guten Gelingen dieses Treffens beigetragen haben, sei nochmals gedankt.

**Auf diesem Wege möchte ich der „Neumann-Klasse“ für die Grüße aus Scharbeutz herzlichst danken.
Ihr seid eine treue Klasse!!!
Mit freundlichen Grüßen: Anni Neumann.**



Von links: Elfriede Kopp (Krewald), Christel Kiehling (Ogilvie), Hilde Finkel (Pawils), Marga Sendel (Pulkeit), Angelika Jankowsky, Christel Mühlberg (Palapies), Edith Finke (Wallat), Else Knopf, Irmgard Wolff (Meding), Gerlinde Jeschke (Michael), Christel Wendorff (Silberstein), Ruth Plickert (Kupschus), verd., Heide Aprile (Wloemer), Ulla Müller (Leipholz).

Aus Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften

Sommerfest der Mannheimer

Am 23. August veranstaltete unsere Memellandgruppe ein Sommerfest in Beindersheim im alten Schulhof. Der 2. Vorsitzende Jucknat begrüßte rund 100 Memelländer und Freunde sowie besonders herzlich Herrn Peter, Bürgermeister der Gemeinde Beindersheim. Erfreut darüber, daß die Memelländer wieder einmal in Beindersheim feierten, wünschte der Bürgermeister dem Fest einen guten Verlauf. Landsmann Jucknat überbrachte Grußworte des 1. Vorsitzenden Uwe Jurgsties, der verhindert durch Urlaub nicht teilnehmen konnte. Als lieber Gast war auch Erich Lapins unter uns, dem kein Weg zu weit ist, um mit dabei zu sein.

Bei Kaffee und Kuchen begann das gemütliche Beisammensein. Für Abwechslung sorgte ein Schätzspiel, bei dem drei schöne Preise verliehen wurden. Musikalisches unterhielt eine Ein-Mann-Kapelle die Gäste. Für das leibliche Wohl war mit Steaks und Bratwurst vom Grill sowie Leberknödeln und Getränken jeglicher Art vorgesorgt.

Einen Dank an dieser Stelle Herrn Bürgermeister Peter, der uns dieses Fest in seiner Gemeinde ermöglichte. Besonders danken möchten wir aber den Helfern der Freiwilligen Feuerwehr von Beindersheim für ihr tatkräftiges Engagement. Bis gegen 23.00 Uhr

war man, trotz der kühlen Temperaturen, noch sehr vergnügt beisammen. Auf ein Wiedersehen, eventuell im nächsten Jahr in Beindersheim.

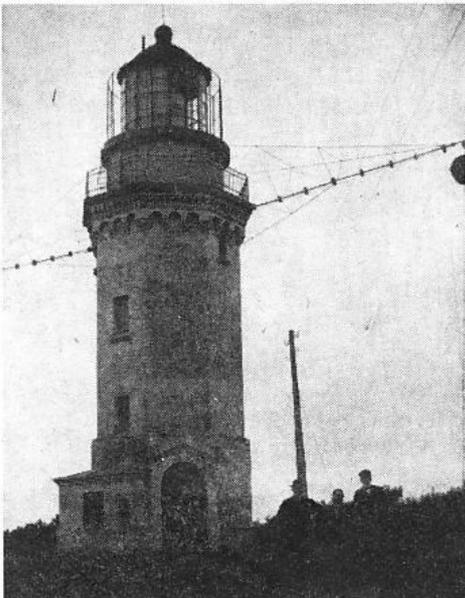
Ferien in Iserlohn für Daheimgebliebene

Die Memellandgruppe Iserlohn sorgte am 9. 8. 86 dafür, daß ein Ferientag für „Daheimgebliebene“ unterhaltsam verlief. Etwa 100 Kinder fanden sich, zum großen Teil mit ihren Eltern oder Großeltern, auf dem Sportplatz an der Kantstraße ein. Um 15 Uhr begann ein Rundmarsch auf dem Waldstädter Musikzug über die Kantstraße-Robert-Kochstraße zurück zum Sportplatz. Einige Mädels und Jungen hatten ihre Fahrräder geschmückt, um am Fahrradcorso dabei zu sein. Anschließend gab es reichlich Zeit und Gelegenheit zum Spielen mit Tauziehen, Dosenwerfen und Eierlaufen. Die Pferdekutschfahrt war so gefragt, daß sie mehrmals wiederholt werden mußte. Angeboten wurden auch selbstgebackener Kuchen und frisch gebackene Waffeln. Rundum, ob Kinder, Eltern, Großeltern sowie Gäste, alle kamen auf ihre Kosten. Es war eine gelungene Kinderparty. Aus den Reihen der Kinder kam der Vorschlag, doch jeden Monat so ein Fest zu veranstalten.

Zum Niddener Leuchtturm

Abendstille, Geruhsamkeit und nächtliche Herbstfeuchte umgibt uns. Wir tasten einen wenig begangenen Pfad in tiefer Dunkelheit zwischen kleinen Bergkiefern empor, die, bösen Kobolden gleich, mit ihren krummen Armen sich in unsere Gewänder klammern und unser mühsames Aufwärtsteigen hindern wollen. Unerwartet stehen wir im Strahlenkranz des Leuchtturms. Helle Lichter laufen und huschen über Bäume, Sträucher und Düne, wie weiße Geister, uns ständig umkreisend und neckend. Als wir nach dem Ursprung der Strahlenbänder zum Himmel blicken, ist auch dort ein Lichtwunder. Der nachtblaue Himmel hat, wo die Strahlen des Lichts ihn treffen, ganze Scharen und Bündel heller Funken, denn es ist Vogelflugzeit, und die Vögel fliegen, angezogen von dem großen Licht, nach dem Leuchtturm. Ist der Nachtzauber erloschen, sieht man oft das tragische Ende der flatternden kleinen Himmelslichtlein. Tot oder flügelahm liegen sie zu Füßen des Turmes oder in den Maschen des abwehrenden Drahtnetzes verfangen.

Wir wandern weiter durch das Waldesdunkel, bis helle Strahlen uns den Weg weisen. Der Mond, von Wolkenwänden verhüllt, scheint jetzt hell durch die alten Kiefern, das Filigrangeflecht der Äste silberdurchflimmernd. Scharf abgezeichnet sind die Wasserlinien und die sie begrenzenden Dünen. Am Himmel ziehen wieder Wolken auf und verdunkeln den Mond. Uns zu Füßen, eingebettet in weichen Schatten, blinken ein paar kleine Lichtlein aus dunkeln Fischerhäusern.



Ganz im Banne der Stille und Schönheit hören wir plötzlich Rauschen über uns, als wären alle Baumkronen lebendig geworden und schüttelten ihre Häupter. Viele tausend Vögel flattern in großen Scharen nach einer wärmeren Heimat.

Das geht Alle an!

An alle Memellandgruppen

Die neue Dia-Serie „Memel 1985“ steht den Gruppen ab sofort zur Verfügung. Die Termine 5. Oktober, 22. Oktober und 30. November 1986 sind bereits belegt. **Pr.**



Flensburg und Umgebung: Die Memellandgruppe trifft sich wieder nach der Sommerpause und zwar am **Mittwoch, den 22. Oktober 1986 um 16.00 Uhr** in „Dittmers Gasthof“ zu einer Herbstveranstaltung. Sie läuft unter dem Motto „Unsere Heimat im goldenen Oktober“. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Der Vorstand

Celle und Umgebung: Am 5. Oktober um 15 Uhr treffen wir uns in der Fuhrmanns Schänke „Zur Alten Masch“, 31 Celle, St. Georgs-Str. 26–27, zu unserer diesjährigen Erntedankfeier. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte sind hierzu recht herzlich eingeladen. Einladungen werden rechtzeitig verschickt.

Bochum und Umgebung: Nach der Sommerpause findet die nächste Veranstaltung am **4. Oktober um 15.30 Uhr** in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustr. 5, in Bochum statt. Gemeinsam wollen wir die Feier des Erntedanks begehen. Wir bitten um rege Teilnahme. Anstelle der angekündigten Tombola, die bei der Adventfeier im Dezember durchgeführt werden soll, wird ein Präsentkorb amerikanisch versteigert.

Mannheim: Für die Sylvesterfahrt vom **28. Dezember bis 2. Januar 1987** nach Goldrain, Südtirol, sind noch Plätze frei. Interessenten mögen sich bitte umgehend melden bei E. Jurgsties, Tel.: 06203/44311. Am Sonntag, **16. 11. 17 Uhr**, Generalversammlung in Mannheim, Rheinauhafen.

Hamburg: Die Hamburger Memellandgruppe lädt zum diesjährigen Erntedankfest am **25. Oktober 1986 um 15 Uhr** im Haus der Heimat ein. **Der Vorstand**

Bielefeld: Am 25. Oktober um 17 Uhr findet unser nächstes Treffen statt. Wir wollen eine Dia-Serie zeigen und an das Erntedankfest zu Hause denken. Unsere Weihnachtsfeier findet am **20. Dezember, 15.30 Uhr**, statt. Gaststätte Großer Kurfürst, Brackwede, zu erreichen mit der Linie 1 bis Haltestelle Brackwede, Kirche.

Düsseldorf und Umgebung: Unser Herbsttreffen findet am **Sonntag, dem 28. September 1986, um 15.00 Uhr** (Einlaß ab 14.00 Uhr) im Haus des Deutschen Ostens – Eichendorff-Saal – 1. Obergeschoß, Bismarckstr. 90, 4000 Düsseldorf (unmittelbar am Hauptbahnhof) statt. Das kulturelle, heimatische Beisammensein, bei Kaffee und Kuchen, wird, wie in den Vorjahren, im Zeichen des Erntedanks stehen. Abschließend gelangt die Dia-Serie „Der Memelstrom“ zur Aufführung. Auch soll ein kurzer Film der letzten Treffen der Gruppe gezeigt werden. Hingewiesen wird schon auf die diesjährige Adventfeier, welche am Sonntag, dem 7. Dezember 1986, um 15.00 Uhr, im Gemeindesaal der Friedenskirche, Florastr. 55 B, in Düsseldorf, stattfinden soll. Kommen Sie bitte zu allen Veranstaltungen zahlreich. Alle Memelländer, Gäste und Freunde, besonders die Jugend, sind herzlich willkommen. **Der Vorstand**

Berlin: Zum Erntedank treffen wir uns am **18. Oktober, 16 Uhr**, Candys Bierstuben, Berlin 41, Feuerbachstr. Verkehrsverbindung: U-Bahn und Bus 48, 85, 86 bis Walter-Schreiber-Platz, S-Bahn und Bus 2, 76, 81.

Dortmund: Nach der Sommerpause wollen wir am **Sonntag, 4. Oktober '86, 15 Uhr**, in den Reinoldi-Gaststätten, Dortmund, an gewohnter Stelle zusammenkommen. Unser Treffen soll im Zeichen des Erntedanks stehen. Ein Kännchen Kaffee nebst Zubrot werden aus der Kasse gezahlt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.



Kurt Wachsmuth und Anna geb. Biensfeld, Orchideenweg 1, 4052 Korschenbroich 2, zur diamantenen Hochzeit am 1. Oktober. Der Jubilar (91) stammt aus Pamletten, seine Ehefrau (79) aus Kowgirren, Kr. Tilsit. Die Ehe wurde vor dem Standesamt in Ruckon geschloßen. Kurt Wachsmuth hat 1923 das



Gut Feilenhof, Kr. Heydekrug, von seinen Eltern übernommen. Er hat beide Weltkriege aktiv mitgemacht und wurde mehrmals verwundet. Am 10. Oktober 1944 mußten die Eheleute ihre Heimat verlassen. Nun wohnen sie in ihrem Zweifamilienhaus in Korschenbroich 2 und fühlen sich dort wohl. Die alte Heimat werden sie nie vergessen.

Betty Brokoff geb. Swars, aus Memel, Kantstr., jetzt Willebrandtstr. 18, bei Volz, 2000 Hamburg 50, zum 92. Geburtstag am 31. August.

Maria Jopp, früher Schwarzort, jetzt Gondenbergredder 10, 2427 Malente Gremsmühlen, zum 88. Geburtstag am 25. August.

Franz Petereit, früher Straßenwärter in Rudienen-Lapallen, Kreis Heydekrug, zum 87. Geburtstag am 4. 10. Der Jubilar ist noch gut auf den Beinen und lebt bei seinem Sohn Bruno und dessen Ehefrau Gertrud in Bad Sassendorf 4772, Schulstraße 7.

Erna Kurschat, aus Trackseden, Kr. Heydekrug, jetzt Döhnsdorf ü. Oldenburg/Holst., zum 86. Geburtstag am 16. August.

Magdalena Wiegatz, das allseits bekannte „Lenchen“ von der Gastwirtschaft „Opa“ in Pogegen, zum 85. Geburtstag am 14. August. Die Jubilarin wohnt jetzt im Fichtelgebirge, Hütte 31, 8581 Warmensteinbach.

Hedwig Zibbedies-Schödler, aus Cztullen und Stoneiten, Kr. Memel, jetzt Stengelhofstr. 43, 6800 Mannheim-Rheinau, zum 85. Geburtstag am 28. August.



Die dreiklassige Schule in Rucken 1932. Links Kantor Sulies und Lehrer Pakulat, rechts die Lehrerin Sprogies. Wer erkennt sich, und wen gibt es noch? Einsender Walter Kubat, Unterstraße 34 A, 4300 Essen 11.

Alma Kairies aus Größpelken, jetzt Halstenbek, Hauptstr. 24, zum 85. Geburtstag am 24. August 1986.

Fritz Rose, aus Russ und Tilsit, jetzt Corinthstr. 16 – 18, 5650 Solingen, zum 84. Geburtstag am 3. September.

Meta Meier, aus Memel, jetzt Wilseder Ring 65, 2100 Hamburg 90, zum 83. Geburtstag am 13. August.

Marike Uden geb. Budweth aus Lampsaaten, zum 81. Geburtstag am 19. September. Sie wohnte in Memel, Schwanenstr. 36, jetzt 2945 Sanderbusch, Friesenstr. 37.

Lisbeth Pflug, aus Schwarzort, jetzt Fritz-Reuter-Str. 6, 2420 Eutin, zum 81. Geburtstag am 4. September.

Dr. Martin Wenger, aus Paszieszen, Kr. Memel, jetzt Winterbachstr. 20, 6000 Frankfurt, zum 81. Geburtstag am 20. Juni.

Eugen Nötzel, aus Kawohlen, Kr. Heydekrug, jetzt Heckenweg 20, 4330 Mülheim/Ruhr, zum 80. Geburtstag am 30. August.

Franz Naujoks aus Wersmendingen, Krs. Pogege, jetzt Buchforststr. 39, 5000 Köln 91, zum 80. Geburtstag am 20. September. Lenchen, Richard, Astrid, Petra und Ulli wünschen Gesundheit und Gottes Segen.

Marie Wollmann, verwitwete Tasaus, geb. Jankus, zum 80. Geburtstag am 22. September. Sie stammt aus Grumbeln und wohnte später mit ihrem Mann Hans Tasaus in Memel-Janischken. 1959 kam sie als Spätaussiedlerin in den Westen. Die Jubilarin wohnt jetzt in 2820 Bremen 77, Teufelsmoorstr. 27.

Erna Elbe, aus Heydekrug, jetzt Herzog-Bruno-Weg 14, zum 77. Geburtstag am 12. August.

Herta Purvins, aus Memel, Rippenstr. 10, jetzt Otmarstr. 28, 4300 Essen 1, zum 77. Geburtstag am 18. Juli.

Hans Kurschus, Forstamtsrat a.D. aus Memel und Auerhahn, Kr. Pogege, jetzt 7486 Scheer, zum 75. Geburtstag am 2. September.

Hildegard Fischer geb. Gailus, aus Jugnaten, Kr. Heydekrug, jetzt Kissinger Str. 65, 8730 Bad Kissingen, zum 74. Geburtstag am 3. September.

Else Pietsch geb. Labrenz aus Schwarzort zum 74. Geburtstag am 2. September. Jetzt wohnhaft in 2935 Bockhorn, An der Bäche 3.

Gerhard Weichbrodt, Lehrer i.R., früher Memel, Wallstr. 5, zum 74. Geburtstag am 2. 10. Jetzt wohnhaft 4934 Horn-Bad Meinberg 1, Drosselweg 8, Tel.: 05234/2632.

Elfriede Rimkeit aus Memel Bajahren, jetzt Auf dem Langen Kampe 45 c, 4800 Bielefeld, zum 73. Geburtstag am 21. September.

Elisabeth Lepa, früher Lompönen, jetzt Wischhofsweg 40, 2000 Hamburg 54, zum 70. Geburtstag am 21. August.

Gustav Butkewitsch, Pfarrer i.R., zum 70. Geburtstag am 15. Oktober. Er wurde in Wirballen geboren und besuchte auch hier die Schule. Die Jugendjahre verlebte er in Plaschken und Memel im Hause von Pfr. Martin Lokies. Sein Studium absolvierte er im Berliner Johannesstift. Nach dem Kriege war er Pastor in Bochum. Hier widmete er sich auch seinen vertriebenen Landsleuten. Als langjähriger Vorsitzender der AdM-Gruppe Bochum hat er alle Memellandgruppen im Ruhrgebiet gegründet oder er stand als Pate dabei. Krankheiten zwangen ihn 1975 vorzeitig in den Ruhestand zu gehen. Jetzt wohnt er in 4797 Schlangen-Kohlstädt, Hornsche Straße 57. Dorthin gehen unsere herzlichen Gratulationsgrüße und Wünsche.

Gertrud Bussas geb. Binsau aus Heydekrug, jetzt Blocksquerstr. 18, 2400 Lübeck, zum 70. Geburtstag am 17. August.

Hildegard Baltrusch geb. Dörr aus Memel, jetzt Waldeckerstr. 8, 4800 Bielefeld, zum 70. Geburtstag am 21. September.

Elfriede Zietmann geb. Einars, aus Memel-Bommelsvitte, jetzt Max-Liebermann-Str. 11, 5810 Witten-Bommern, zum 70. Geburtstag am 8. September.

Irmgard Naujoks geb. Binsau aus Heydekrug, jetzt Stettiner Str. 17, 2200 Elmshorn, zum 66. Geburtstag am 1. September.

Maria Walleneit geb. Lepkojus, aus Windenburg, jetzt Neufelder Str. 169, 4137 Rheurdt 2, zum 65. Geburtstag am 18. Juli.

Frieda Brilatus, aus Lompönen, jetzt Bei der Johannes-Kirche 14, 2000 Hamburg 50, zum 65. Geburtstag am 15. August.



Die Sexta des Memeler Luisengymnasiums 1928 mit ihrem Klassenlehrer Günther, von den Schülern liebevoll „Papa Günther“ genannt. Der Einsender dieses Klassenbildes, Herbert Pinnau, Werraweg 11, 4800 Bielefeld 11, schreibt dazu u.a.: „Über die Einzelschicksale meiner Mitschüler ist mir nur wenig bekannt. Vermutlich sind viele von ihnen gefallen bzw. inzwischen verstorben. Mit Sicherheit finden sich noch Landsleute, die Bekannte oder sogar Verwandte auf diesem Bild wiedererkennen.“

Stehend (von links): Schlase, Erwin Kausch, Gailus, Heinz Schulze, Heinz Bracks, ?, Horst Johnke (Gut Purmallen), Uir. Klein, Pristow, Meikies, Segies. Sitzend: Paul Strauss (Gut Paugen), Hans Esch, Matzies, Erich Zielke, Oberlehrer Günther, Bruno Radetzki, Kurt Jesejus, Rudi Krazius, B. Conrad, Walter Szardenings (Dittauen). Knieend: Gasze (Dittauen), Helm. Saffran, Wiechert, Gerlach, Werner Buxa, Fedor v. Zaborowski, Fritz Zeuch, Hch. Ribbat, Ernst Milkutat, Fritz Jesejus, Herbert Pinnau. Hockend: Demke, Alfred Jurawitz, Benno Friedmann, Reich, Gerh. Wiesenberg, Feilowitz, Merkies, ?, Witold, Mischkewitz, Hans Steinwender.

Wer – Wo – Was?

Gerhard Weichbrodt, früher Lehrer in Memel, wurde anlässlich seines 50jährigen Organistenjubiläums mit der goldenen Ehrennadel des Cäcilienvereins Paderborn geehrt.

Gesucht wird

Günter Quedeweit von Karl-Heinz Kulick, Oher Weg 40, 2057 Reinbek, der mit ihm Ende 1944 am Brückenkopf Memel war, um Sachen zu holen.

Briefpartnerin gesucht

Würde gerne mit einer Dame (60 – 65 J.) aus Memel (möglichst Nähe Alte Sorgenstr.) in Briefwechsel treten. Wohne seit den 50er Jahren in Canada und kann das Heimweh nicht los werden. Wer schreibt mir?

Waltraud Homma
659 Joe-St.
Pembroke-Ontario
K8A GT 2 · Canada

Zeugen gesucht

In einer sehr dringenden Rentenangelegenheit werden Mitarbeiter vom Landratsamt Memel, Abt. Ernährungsamt, gesucht, die bezeugen können, daß sie in der Zeit vom 12. 8. 1940 bis 15. 10. 1944 mit Frau **Gertrud Lukeit** zusammengearbeitet haben.

Bitte melden bei Frau **Gertrud Hummel**, Ortsstraße 2, 7322 Donzdorf/Grünbach.

Ausschreibung

In der Bundesgeschäftsstelle des Bundes der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände e.V. – in Bonn ist zum nächstmöglichen Termin die Stelle eines/einer Referenten/Referentin zu besetzen. Dem Referat obliegen im wesentlichen deutschland- und kulturpolitische Aufgaben.

Voraussetzung ist ein abgeschlossenes Hochschulstudium, möglichst in den Bereichen Politologie oder/und Geschichte. Die Besoldung erfolgt entsprechend BAT in Abhängigkeit der Eingangsvoraussetzungen. Die Bewerbungen sind zu richten an den Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen – persönlich – Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 1.



Ein Memeler 40 Jahre Bürgermeister

Am 25. September feiert **Horst Radszuweit** sein 40jähriges Dienstjubiläum als Bürgermeister der Gemeinde Rethwisch im Kreis Steinburg/Schleswig-Holstein. Für ein seltenes Jubiläum für einen Ostpreußen aus dem Memelland!

Horst Radszuweit wurde am 4. Juli 1916 in Schernen, Kr. Memel, geboren. Sein Vater war in der heimatlichen Gemeinde ein bekannter und ehrenwerter Land- und Gastwirt.

Nach dem Besuch des Luisengymnasiums begann Horst Radszuweit mit sechzehn Jahren eine Lehre bei der Stadtverwal-

tung in Memel. Danach wurde er Verwaltungsangestellter bei der Kreisverwaltung des Kreises Memel-Land.

Bereits als Schüler gehörte er der illegalen Memeldeutschen Jugend an, aus der u.a. auch der Memeldeutsche Ordnungsdienst hervorging. Sein Einsatz im Völkstumskampf ließ ihn auch das „Hausgefängnis“ des Kriegskommandanten in Bajohren von innen kennenlernen. Bei Kriegsausbruch meldete er sich – wie viele seiner Kameraden – freiwillig zum Kriegsdienst. Den Zusammenbruch erlebte er im Lazarett in Marne/Holstein. Durch Zufall erfuhr er, daß seinem Vater die Flucht mit Pferd und Wagen nach Rethwisch/Holstein gelungen war. Zu Fuß machte er sich nach dorthin auf. Rethwisch und Umgebung mit Wald und Moor erinnerten ihn so stark an die Heimat, daß er sich entschloß, dort seßhaft zu werden.



Durch seinen Einsatz für die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen wurde er bald bekannt. Bei den ersten Gemeinderatswahlen 1946 wählte man ihn zum ehrenamtlichen Bürgermeister. 1949 wurde er vom Kreistag auch zum hauptamtlichen Beauftragten für das Flüchtlingswesen gewählt. 1969 wurden ihm außerdem die Aufgaben des sozialen Wohnungsbaus übertragen. In beiden Funktionen hat er in 27 Jahren, bis zu seinem Ausscheiden aus dem hauptamtlichen Dienst, unendlich viel für die Flüchtlinge getan.

Auch sein Wirken als ehrenamtlicher Bürgermeister von Rethwisch ist bis zum heutigen Tag äußerst segensreich gewesen. Aus der Fülle seiner Leistungen seien nur folgende erwähnt: Errichtung einer größeren Siedlung für Flüchtlinge, Schaffung eines Rentnerwohnheims, eines Kinderspielplatzes und eines kostenfreien Kindergartens sowie einer Dörfergemeinschaftsschule mit Sporthalle und Sportplatz. Darüber hinaus ist es ihm zu verdanken, daß in den letzten Jahren zwei Feuchtgebiete von insgesamt über 50 ha geschaffen wurden.

Für seinen nimmermüden Einsatz auf kommunalpolitischem und ökologischem Gebiet sind ihm diverse Ehrungen zuteil geworden. Horst Radszuweit ist Inhaber der Verdienstmedaille als Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland sowie der Freiherr-vom-Stein-Medaille. Er war der erste Bürgermeister, dem die Ehrennadel in Silber des Landessportverbandes (Schleswig-Holstein) verliehen wurde. Vor zwei Jahren erhielt er aus der Hand der Schirmherrin der

„Stiftung zum Schutze gefährdeter Pflanzen“, Hannelore Schmidt, die „Silberpflanze“ überreicht.

In Verbundenheit mit der alten Heimat hat Horst Radszuweit dafür gesorgt, daß es in seiner Gemeinde einen „Memeler Weg“ und eine „Memellandstraße“ gibt.

Seine alten Kameraden sind stolz auf ihn und wünschen ihm noch viele Jahre Gesundheit und Schaffenskraft. **E. L.**

Pfarrer i.R. Johannes Jucknat 75 Jahre

Am 20. September feierte der memelländische Pfarrer Johannes Jucknat seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar ist als Sohn eines Missionars in Indien geboren. 1922 siedelte sein Vater nach Paleiten bei Heydekrug über und übernahm dort die Pfarrstelle. Paleiten ist ihm zur Heimat geworden.

Auf dem Luisengymnasium bestand er das Abitur und studierte in Berlin und Königsberg Theologie. Nach seiner Vikariatszeit in Heydekrug wurde ihm die Pfarrstelle Szugken bei Pögegen übertragen, die er bis zur Vertreibung innehatte. 1939 wurde er eingezogen und kam nach dem Frankreichfeldzug an die Ostfront, wo er im Februar 1945 gefangengenommen wurde und bis zum Herbst 1949 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft war. Heimgekehrt war er Pfarrer in der DDR. Nach seiner Pensionierung 1973 kam er nach Mannheim. Hier, in der Patenstadt, blieb er nicht untätig und stellte sich, wie er selbst sagte, als „Feuerwehrmann“ zur Mitarbeit zur Verfügung. In den Kirchengemeinden Mannheims ist er kein Unbekannter und es gibt nur sehr wenig Gemeinden, in denen er nicht gepredigt hat. Pfarrer Jucknat will nichts anderes sein, als, was der Apostel Paulus in Ephesus 6,19 und 20 aussagt: Ein Bote, kundzumachen das Geheimnis des Evangeliums. So sind seine Predigten eine schlichte, aber zugleich höchst aktuelle Auslegung der biblischen Botschaft.



Die Mannheimer Memellandgruppe ist dankbar, daß Pfarrer Jucknat sich auch hier tatkräftig einsetzt. Mit Rat und Tat ist er immer zur Stelle, nimmt regelmäßig an den Versammlungen und Ausflügen teil und bereichert durch seine fröhliche Art die Veranstaltungen. Mit Vorträgen und Berichten aus unserer Heimat versucht er Erinnerungen wach zu halten. Er läßt es sich als ehemaliger Pfarrer des Memellandes nicht nehmen, während der Bundestreffen den Gottesdienst zu halten. Wir wünschen dem Jubilar Gottes Segen und Gesundheit für weitere Jahre.



Konfirmation im Herbst 1934 in der Kirche Wiesenheide (Wieszen), Kr. Heydekrug. Der Einsender Werner Ullosat, Philippstr. 13, 5800 Hagen 1, (Obere Reihe, 5. v. rechts), möchte gern erfahren, wer sich wiedererkennt oder gar die Namen aller Konfirmanden weiß.

KO-Siege auf der ganzen Linie

Am 17. September wurde der Memeler Boxer und Schwimmer Ernst Samel, den seine Freunde liebevoll Schebby nennen, 65 Jahre jung. Wer seit über fünfzig Jahren aktiv Sport betreibt, der kann einfach nicht alt sein. Im Gegensatz zu so manchem Sportler heutiger Tage, der sich als Endzwanziger schon für „zu alt“ hält.

Mit 165 Boxkämpfen – davon 154 Siege! – wurde Samel weit über die Grenzen seiner Heimatstadt Memel hinaus bekannt und berühmt. Schon 1936 errang er in Kowno den litauischen Meistertitel im Fliegengewicht. Allein in den darauffolgenden zwei Jahren bestritt er 15 Länderkämpfe. Von 1939 bis 1943 war er Ostpreußenmeister. Ob gegen Schweden, Hessen, Niederrhein, Schlesien oder Westpreußen, es gab keinen Kampf, den er nicht gewann. Aber auch als Schwimmer stand Ernst Samel – 1936 mit zwei Rekorden – seinen Mann.

Wie zäh und hart gegen sich selbst dieser eher unscheinbar wirkende Memeler ist, wurde deutlich, als er im Krieg einen Unterarm verlor. „Nun erst recht“ lautete seine Devise. In Coburg bildete er sich zum Lohnbuchhalter aus, war 15 Jahre bei Siemes tätig und ging hauptamtlich zum VdK über, wo er Kreisgeschäftsführer wurde, bis er in die Landesleitung nach München berufen wurde.

Als leidenschaftlicher Sportler gehörte er nach dem Krieg viermal der Ländermannschaft Bayerns im Versehrtensport an. In Ansbach wurde achtfacher Versehrtenmeister, und zwar im Kraul- und Rückenschwimmen, im 100-, 1000- und 3000-m-Lauf, im Kugelstoßen, Speerwurf und im Weitsprung. 1982 errang Ernst Samel bei den deutschen Behinderten-Meisterschaften den Meistertitel im 100-m-Freistilschwimmen und wurde bayerischer Versehrtenmeister im 50-m-Kraul-, Rücken- und Schmetterlingschwimmen. Seine beispielhaften Leistungen sind mit zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen belohnt worden.

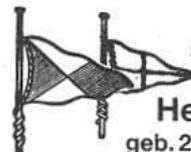
Seit vielen Jahren setzt sich „unser Schebby“ als Vorsitzender der Münchener Memellandgruppe tatkräftig für die Belange seiner Landsleute ein. Wir wünschen ihm weiterhin Kraft, Gesundheit und Erfolg. **BM**

Worüber das MD vor rund 100 Jahren berichtete

Übersetzen nach Sandkrug

Im Mai 1886 schrieb die „Tilsiter Allgemeine Zeitung“ folgenden Bericht: „Es mag wohl vor Jahren große Mühe gekostet haben, jemand zu bewegen, sich hier auf unserem Eiland niederzulassen und hierher Kultur hinüberzutragen. Fast alle, die sich entschlossen, wurden mit den ausgedehntesten Privilegien ausgerüstet, die zum Teil noch heute bestehen. Nun findet man häufig, daß Leute, an die ein solches Privilegium übergeht, bei jeder Gelegenheit darauf pochen. Gilt es jedoch, eine Pflicht zu erfüllen, die sie dadurch mit übernommen haben, so hat es den Anschein, als wollen sie davon nichts wissen. Es wäre jedenfalls in der Ordnung, daß solchen Leuten mehr auf die Finger gesehen würde. Es sei an dieser Stelle nur eines Falles gedacht: Durch ein solches Privilegium, etwa aus dem 15. oder gar noch früheren Jahrhundert stammend, ist eine Person einzig und allein berechtigt, Touristen, die von der Nehrung nach Memel, oder umgekehrt, reisen, über das Memeler Tief hinüberzubefördern. Jeder andere, der ihren Verdienst in einer oder der anderen Weise schmälern wollte, müßte unerbittlich mit dem betreffenden Gesetzesparagrafen Bekanntschaft machen. Da kommen dann am 6. April früh, bei ganz mäßigem Eisgange, die Ersatzmannschaften der Kurischen Nehrung gewandert, nachdem sie am Tage vorher die betreffende Person durch ein Telegramm davon in Kenntnis gesetzt. Im Sandkrug, der bekanntlich auf der Nehrung Memel gegenüber liegt, wird die Flagge aufgezogen zum Zeichen, daß Reisende hinüberwollen. Eine Stunde auch die zweite vergehen, aber kein Fährmann läßt sich blicken. Angeblich, wie es später hieß, weil es lebensgefährlich war (?). Glücklicherweise fand sich ein Mann, der ohne Bedenken von der Nehrungsseite das allerdings sehr kleine Wagstück ausführte. Leider durfte er sich dafür nicht einmal bezahlen lassen. Als der privilegierte Fährmann nachträglich davon erfuhr, daß wenigstens zehn Personen hinüberzubefördern waren, – das Fährgeld beträgt pro Kopf 50 Pfennig, – soll er geäußert

haben: „Da hätten wir doch fahren sollen!“ Das wäre schon Beweis genug dafür, daß die Fahrt durchaus nicht lebensgefährlich war, denn wer würde schon für 5 Mark sein Leben riskieren?



Stander und Flagge halbmast für
Helmut Frederking
geb. 25. 4. 1910, gest. 26. 8. 1986

Anfang der dreißiger Jahre kam Helmut Frederking nach Memel, wo er die von seinem Onkel, Herrn Pander, und von ihm gegründete Firma Ostkohlenhandels-gesellschaft leitete. 1932 trat er dem Memeler Segel-Verein bei, in dem er rasch heimisch wurde. Er gehörte zu den regelmäßigen Teilnehmern an den Wochenendfahrten nach den herrlichen Dörfern der Kurischen Nehrung.

Auch nach seiner Eheschließung mit der ältesten Tochter Helga, der memelländischen, weit über die Grenzen der Heimat hinaus bekannten Schriftstellerin Elisabeth Josephi, die vor sechs Monaten in hohem Alter verstarb, hielt er unserem Sport die Treue. Wenn immer die Zeit es erlaubte, machte er die Wochenendtouren weiter mit. Er gehörte zu den gefragtesten und beliebtesten Mitsegelern, der mit seinem Humor immer wieder zu bester Stimmung an Bord beitrug. Oftmals begleitete ihn seine Gattin. Auch sie war gern gesehen an Bord, obgleich die Mitnahme von Damen damals noch etwas „verpönt“ war.

Nach gesunder Heimkehr aus dem Krieg wurde Helmut Federking in Hildesheim sesshaft, wo er sich eine gesicherte Lebensstellung in einer Speditionsfirma erarbeiten konnte. Nach dem frühen Verlust seiner Gattin, durch schwere Krankheit, 1979, taten seine Kinder und Enkelkinder ihr Bestes, um den Vater und Großvater zu pflegen und zu umhegen, und nun, wir stehen mit diesen trauernd an seiner Bahre. Wir verlieren mit Helmut Frederking einen lieben Freund und guten Kameraden.

Für den Memeler Segel-Verein

Ernst Jahn



Fern der Heimat starben:

Anna Corduan geb. Kasat, geb. am 7. 7. 1898, gest. am 26. 8. 1986 in Bleicherode, DDR.

Irmgard Stangenberg, geb. am 5. 11. 1912, gest. am 30. 8. 1986 in Mannheim.

Gerhard Riechert, geb. am 12. 11. 1909 in Lankuppen/Krs. Memel, verstarb am 28. 8. 1986 in Norden.

Zeit der Reife

Goldne Halmenmeere
wogen reif im Wind.
Wolkenlose Sphäre;
Erntezeit beginnt.

Volle Beeren prangen
rot am Wegesrand,
die schon bald gelangen
in der Schnitter Hand.

Sonnenblumen glänzen
am Staketenzaun.
Frohen Hummeltänzen
gilt es zuzuschauen.

Überall ist Reife,
Überschwenglichkeit.
Ob ich ganz begreife
diesen Rausch der Zeit?

HANNELORE PATZELT-HENNIG



Das Ostheim

der Landsmannschaft Ostpreußen, in Bad Pyrmont, steht als Stätte der Begegnung allen Landsleuten zur Verfügung. Hier können Sie Klassentreffen arrangieren oder Ihre Ferien verbringen.

Das Haus verfügt über 57 Betten in Ein- und Zweibettzimmern mit fl. w/k Wasser, Etagentoiletten und – Duschen sowie mehrere Aufenthaltsräume für kleinere oder größere Gruppen.

Klassentreffen, Mindestaufenthalt zwei volle Tage, besonders an Wochenenden, müssen lange im voraus geplant werden, da die Nachfrage sehr groß ist.

Einzelgäste/Ehepaare können nur zu unseren Freizeiten aufgenommen werden. Hier die Termine für 1987:

Frühjahrstage
vom 31. März bis 9. April

Sommerfreizeit
vom 23. Juni bis 7. Juli
vom 8. Juli bis 22. Juli

Herbstl. Ostpreußentage
vom 29. Sept. bis 8. Oktober

Weihnachtsfreizeit
vom 17. Dezember 1987 bis 4. Januar 1988.

Außerhalb dieser Zeit können nur Gruppen ab 8 Personen aufgenommen werden.

Unsere Preise für Vollpension betragen pro Tag und Person, je nach Aufenthaltsdauer DM 46,- bis DM 52,-, Einzelzimmerzuschlag DM 8,-. (Änderungen vorbehalten, Sonderzuschlag für die Weihnachtsfreizeit für Festessen etc.)

Wann dürfen wir Sie als Gast im Ostheim begrüßen?

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an:

OSTHEIM E.V.,
Herrn Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14
3280 Bad Pyrmont.

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 04 61 / 3 57 71. Vormalig F.W. Siebert Memel-Oldenburg.

Verlag: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, Ostlandstr. 14, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Redaktion: Bernhard Maskallis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 6 12 28. Georg Greutz, Agnes-Miegel-Str. 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, Telefon 0 51 21 / 26 22 74.

Druck und Versand: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Kto.-Nr. 10 023 4950, Postscheckkonto Hannover, Kto.-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler + Foltmer.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer – „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, erbeten.

Einsendeschluß am 10. jd. Monats.

Wer das **Memeler Dampfboot**
regelmäßig liest,
ist seiner
Heimat stets nahe !

Wer besitzt noch eine Aufnahme von der Konfirmation am
13. 5. 1940 mit Pastor Wannags/Prökuls.

Zuschriften erbittet

Frau Hilde Willig, geb. Meikis, früher Schilleningken,
3370 Seesen 1, Bismarckstraße 61.



UNVERGESSLICHE HEIMAT
MEMEL UND KURISCHE NEHRUNG
Zeichnungen, Aquarelle, Bildfotos,
Dokumente einer Landschaft dar-
stellt von Willi Griemberg
2240 Heide, Semmelweisstraße 16
Telefon: 0481 / 7 22 34
kostenlose Motivliste anfordern!

Wir bieten memelländische Heimatbücher an:

Der Leuchtturmwärter und andere Ostpreußen, Hans Lucke	DM 12,80
Wild, Wald und Jagd im Memelland	DM 14,80
Das Schicksal des deutschen Memelgebiets	DM 10,00
Memelländisches Bilderbuch Band II	DM 21,00
Die Kurische Nehrung in 144 Bildern	DM 26,80
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	DM 26,80
Die Entstehung des Memelgebiets, Fr. Janz	DM 16,00
Deutsches Memelland, Kurt Gloger	DM 6,00
Das Memelland in seiner Dichtung, Naujok	DM 14,00
Heimatkunde des Memelgebiets, Rich. Meyer	DM 12,00
Memelland – Land in Fesseln, E. Schwertfeger	DM 10,00
37 Jahre Landarzt in Pr. Litauen, Kittel	DM 6,00
Die geretteten Gedichte, Rudolf Naujok	DM 4,00
Mein Memelland von Erika Rock	DM 3,00
Die Memelhexe, Sagen und Geschichten	DM 10,00
Das germanische Meer, Ostseeraum, Maschke	DM 5,00
Wer war Sudermann? Ludwig Goldstein	DM 4,00
Die litauische Willkürherrschaft im Memelgebiet	DM 6,00
Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen, Henry Fuchs	DM 7,80
Völkerringen im Ostseeraum, Henning/Th.	DM 14,00
Elche am Meer, Martin Kakies	DM 24,80
Sing, sing, was geschah, Erinnerungen	DM 16,00
Aus dem Memelland – 4 Bändchen je ...	DM 10,00
Stadtplan Memel mehrfarbig Neunachdruck	DM 8,00
Prökuls, Kirchspiel u. Marktort, G. Jankus	DM 29,80

Heimat-Buchdienst Georg Banszerus

Grubestraße 9, 3470 Höxter 1

Wer kann bestätigen, daß **Günther Kernekien** aus Memel in den Winterhalbjahren 1937/38 und 1938/39 die Landwirtschaftsschule in Heydekrug besucht hat, und wer kann Angaben machen über seine Anstellung im Sommer 1939 vor seiner Einberufung im Herbst 1939?

Nachricht erbeten an

Irmgard Engelmann, Körnerstraße 8, 6 Frankfurt am Main.



Unsere liebe Mutter

Anna Jäger geb. Mauritz
früher Memel/Paaschken
feiert am 27. 10. 1986 ihren
75. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche, Gottes
Segen und Gesundheit wünschen
die **Kinder, Enkel und Urenkel**
3100 Celle, Altenceller Schneede 1



Herzlichen Glückwunsch zum 50-jährigen
Geschäftsjubiläum der

Bau- und Möbelschlerei

Erich Romeike

in Rendsburg, Baustraße 14
(früher Memel, Grabenstraße)

**Heinrich Scholle und Frau
Meta** geb. Romeike



Am 14. 10. 1986 feiert

Helene Petereit, geb. Krebstakies

früher Memel

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Die Kinder und Enkel

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe
Mutter, Schwiegermutter und Oma

Lina Birschkus

geb. Schultz

* 24. April 1903

† 11. August 1986

In stiller Trauer und Dankbarkeit

**Hans Birschkus
Hans-Uwe Bittmann und Frau
Irmgard** geb. Birschkus
und Helge

2380 Schleswig, Lange Straße 33
Früher: Memel, Bommelsvitte 147/148

Heute abend verstarb plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfassbar, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Erwin Noetzel

* 4. 6. 1911

† 24. 8. 1986

In stiller Trauer:

Lottel Noetzel
geb. Bruckschen van Zadelhoff
Gerhard Noetzel
Ilse Noetzel, geb. Abel
mit **Kai und Sven**
Hannelore Wortberg, geb. Noetzel
Dr. Johannes Wortberg
mit **Lea, Jan und Timo**
und Anverwandte

4133 Neukirchen-Vluyn/Niep, Bruckschenweg 13
Früher Schäcken, Kr. Tilsit-Ragnit

Von der Bürde des Alters befreit, verschied heute unsere
liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter,
Schwägerin, Tante und Großtante

Maria Liedtke

geb. Albertin

* 23. 6. 1899

† 15. 8. 1986

Im Namen aller Angehörigen:

Dr. Annemarie Eicke, geb. Liedtke
Dr. Rudolf Eicke
Bernhard-Martin Eicke

Rennbaumer Straße 76, 5600 Wuppertal 12
Früher Heydekrug, Vereinsbank

Überwunden durch des Lammes Blut.
Offb. 12. 11

In diesem festen Glauben an ihren Erlöser Jesus Christus
nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, meine so liebe, für
mich stets umsorgte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Ur-
großmutter und Tante. Seine treue Jüngerin

Eva Mikuseit

geb. Jakomeit

aus Kinten am Kurischen Haff/Memelland

im Alter von 96 Jahren zu sich in die ewige Heimat und hofft
uns dort wiederzusehen.

Sie war ein leuchtendes Glaubensvorbild und wies mir seit
frühester Jugend den Weg zu Jesus.

Ich danke Ihr dafür.

Sie folgte ihrem Ehemann, gest. am 17. Juni 1949 in der ge-
liebten Heimat – Kinten.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Im Namen der Angehörigen und
Anverwandten
Hans Mikuseit

2812 Hoyerhagen 142

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 15. August auf dem Friedhof zu Hoyerha-
gen statt.

Still bist du von uns geschieden,
hin ins Land der Ewigkeit,
schenke Gott dir Ruh und Frieden,
nach des Lebens Müh und Leid.

Nach einem erfüllten arbeitsreichen Leben
entschlieft heute plötzlich und unerwartet mein
lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater
und Opa

Emil Hübner

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer:

M. Hübner geb. Knorr
Reinhard u. Solweig Hübner
mit **Kirsten**
Gerhard u. Hannelore Hübner
mit **Sandra**
Anneliese Hübner
Elif Horn
und **Anverwandte**

5090 Leverkusen 3, den 23. August 1986
Berliner Platz 10

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 29. August 1986, um
10 Uhr auf dem Friedhof Birkenberg in Leverkusen-
Opladen statt.

Diesmal kämpfst Du vergebens.

Irmgard (Pummel) Bensch

geb. Neubert

* 22. Januar 1915

† 3. September 1986

In Liebe und tiefer Trauer

Werner Bensch
Bärbel Bensch
Gertrud Neubert
Dr. Alfred Neubert
Artur Neubert und Frau Hanna
mit **Ulrike**

Dehnhaiide 1 a
2000 Hamburg 76

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 12. 9. 86, um 10.45 Uhr im Krematorium des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf in der Halle C.

Jeder soll die Gabe, die Gott ihm geschenkt hat,
zum Wohl der anderen einsetzen. 1. Petrus 4, 10

Helmut Frederking

* 25. 4. 1910

† 26. 8. 1986

Wir trauern um unseren lieben Vater, Großvater und Bruder,
der uns ohne zu leiden nach einem bewegten Leben verlassen hat.

In Dankbarkeit für beide Eltern,
die nun wieder vereint sind.

Gert Frederking und Familie
Beate Uhlmann, geb. Frederking
und **Familie**
Karin Kreutzer, geb. Frederking
und **Familie**
Ina Kant, geb. Frederking
und **Familie**
Regine Lichterbeck, geb. Frederking
und **Familie**

3200 Hildesheim, Allensteiner Straße 41
früher Memel, Kantstraße 4 a

Die Beisetzung fand am 1. September 1986 in Hildesheim statt.



Nach einem segensreichen und erfüllten Leben entschlieft
unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder,
Schwager und Onkel

Johann Jakomeit

* 27. 5. 1897

† 12. 8. 1986

In Dankbarkeit

Hermann Raap und Frau
Hilde geb. Jakomeit
Heinz Jakomeit und Frau
Lilly geb. Kuschnereit
Erwin Jakomeit und Frau
Ingrid geb. Wende
Enkel und Urenkel

2163 Freiburg/Elbe, Am Bassin 2